

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Witzmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Anzeigen: Graf Brandenburg, Eisenberg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 8. — Fernsprechnummer: Für Zentrale 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreis: 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen: Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk., ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inletionsgebühr: die tägliche Annoncenzeile 20 Pf., Zinssätze von auswärts 30 Pf., im Reklameteil 1 Mk. Postkontonummer: Nr. 5235 Berlin. — Zusätze: Abdruck kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 225.

Magdeburg, Sonntag den 24. September 1916.

27. Jahrgang.

## Ueberraschung im Westen?

Die Schlacht an der Somme dauerte heute genau drei Monate. Am 24. Juni begann das Trommelfeuer aus fünftausend Geschützen gegen eine Front von wenig mehr als dreißig Kilometer. Am 1. Juli setzten die Infanterieangriffe von mehr als dreißig Divisionen ein. Nach den Plänen der gegnerischen Führer sollten die ersten drei Tage dasselbe Ergebnis liefern, das jetzt nach drei Monaten unter Opferung von Hunderttausenden mühsam erreicht worden ist. So weit Kassen Wollen und Können, Plan und Wirklichkeit, Absicht und Durchführung auseinander.

Der Kampf an der Somme ist die gewaltigste aller Schlachten dieses gewaltigsten aller Kriege. Er übergriffte noch das jetzt genau siebenmonatige Ringen um Verdun, das bis zum Ende des Juni an der Spitze des Menschen- und Munitionsverbrauchs in der graufigen Hölle dieses Krieges stand. Wie vor Verdun, so haben wir auch aus der Somme-Schlacht lange Wochen hindurch immer wieder dieselben Namen von Dörfern, Fermes (Gutshöfen), Gehöften und Häusergruppen gehört. Die Namen blieben, aber die Dörfer und Häuser sanken in Trümmer und mit ihnen die Menschen, die um ihren Besitz rangen.

Bei den Stellungskämpfen dieses Krieges wiederholt sich dieselbe Erscheinung, wo immer Durchbruchversuche angefaßt werden. Das war schon so in Flandern, im Artois um die Lorettöhöhe herum und in der Champagne, wie es sich ja auch vor Verdun eingestellt hat. Jene Orte und Trümmer waren damals Brennpunkte des Kampfes wie seit drei Monaten die Ortshäfen Pozieres, Bazentin, Longueval, Maurepas, Baches, Courcellette, Martinpuich und Hiers, endlich Combles. Diese hervorragende Bedeutung der Ortshäfen stellt

### eine der vielen Ueberraschungen

dar, die taktisch und strategisch der Weltkrieg bietet. In den Krieg ging man mit der Ueberzeugung, daß den Ortshäfen wegen der Wirkungen der schweren Artillerie nur geringe Wichtigkeit zukommen werde. Man warnte davor, in Ortshäfen selbst starke Kräfte anzuhäufen, da diese leicht das Artilleriefeuer auf sich ziehen und dadurch selbst als Deckung unbrauchbar würden. Selbst die vielfach widersprechenden Erfahrungen des Japanischen Krieges konnten die Lehre nicht erschüttern, da man von dem Gedanken ausging, daß in den Gefechten der Mandchurie die Steilfeuergeschütze noch keine entscheidende Rolle gespielt hatten. Diese aber sollten die Ortshäfen ohne weiteres unhaltbar machen.

Wie in andern Dingen, so kümmerte sich die Praxis des Krieges auch in diesem Fall um die Theorie nicht viel. Der Stellungskrieg zog mit Vorliebe die Ortshäfen und Gehöfte in seinen Bereich. Sie bilden oft sehr wichtige Stützpunkte der Verteidigungsabschnitte, um sie wagt der Kampf tagelang und wochenlang auf und nieder, bis sie in wiederholtem Beschußwechsel zu einem Trümmerhaufen zusammenstürzen. Aber inzwischen haben sie als Rückhalt der Artillerie- und Maschinengewehrstellungen eine wesentliche Rolle gespielt.

Natürlich gilt dies besonders von den französischen Verteidigern mit den festgesetzten Mauern und ihren soliden Steinbauten. Aber selbst die Dörfer und Gehöfte von Flandern und Galizien mit ihren Lehm- und Fachwerkbauten haben eine

### beträchtliche Rolle für die Verteidigung

gespielt. Am wichtigsten treten die Ortshäfen dann hervor, wenn sie, mit allen modernen Mitteln und allem Erfindungsgeist verteidigungsmäßig eingerichtet, vor breiten Abschnitten eine zeitliche Feuerabgabe gestatten. Bieten sie vor sich günstige Schußfelder, sind sie sorgfältig eingerichtet, ermöglichen sie die volle Feuerentfaltung der Infanterie- und Maschinengewehre, so spielen sie in diesem Kriege eine Rolle wie selbst nicht im Befreiungskriege, der kriegsgeschichtlich als ein Kampf um Ortshäfen bezeichnet werden ist.

Allerdings bedeutet an sich Gewinn und Verlust von Ortshäfen in diesem Kriege niemals etwas Entscheidendes. Nicht auf die Zahl der gewonnenen oder verlorenen Dörfer kommt es an. Der Ortshäfenkampf ist in den allgemeinen Rahmen der Stellungskriegs eingegliedert und nur ein Ausdrück mehr dafür, daß die moderne Stellungskriegsalltags aus dem Gelände und seiner Bebauung sich ergebenden Gelegenheiten und Hilfsmittel der Verteidigung wie des An-

griffs in einer so sorgfältigen und findigen Weise ausnützt, wie dies noch niemals früher der Fall war.

Um die Dörfer und Gehöfte als Stützpunkte geht also der Kampf. Das Gelände zwischen ihnen ist ein einziges Massengrab

geworden, das von den Granaten der Feinde wie der Freunde immer wieder aufs neue umgepflügt und aufgerissen wird. Denn das Artilleriefeuer schweigt nie. Es gibt keine Stunde, keine Minute der Lage wie der Nächte, in denen nicht die Kanonen brüllen und die Einschläge Erd- und Geröllfontänen in die Luft schleudern. In einem solchen ununterbrochenen Granatenhagel ist an das Ausbauen neuer Stellungen in der vorderen Front nicht zu denken. Die Errichtung wirklicher Verteidigungsstellungen wird zur Unmöglichkeit gemacht. So war es schon monatelang vor Verdun; so wiederholt es sich in schrecklicher Steigerung im Kampfgebiet an der Somme. Auch hier ist die Auslegung von Hindernissen unmöglich geworden. Gefämpft kann nur noch im Schutze der Granatlöcher werden, die in jeder Minute neu entstehen. Es entsteht der merkwürdige Umstand in der Zuspitzung: das ständige Artilleriefeuer hat den Zweck, den Gegner zu vernichten; es gibt ihm — wenigstens den Ueberlebenden, denen, die von den herbeiziehenden Eisenstücken nicht zerrissen werden, die Möglichkeit, sich zu behaupten. Das genügt aber natürlich nicht. Was an Schutz noch fehlt, muß wieder die Artillerie leisten. Sie muß durch präzises, rechtzeitig einsetzendes Sperrfeuer die Hinderniszone gegen die feindlichen Anstürme schaffen.

Was hat diese Vermehrung der artilleristischen Aufgaben wieder zur Folge? Eine neue hohe Steigerung des Verbrauchs an Munition und der Abnutzung der Geschütze. In beiden Punkten hat dieser Krieg an allen Fronten schon den höchsten denkbaren Grad erreicht. Verdun brachte dann die weitere Steigerung, von der man annahm, daß sie nicht weiter übergipfelt werden könne. Und doch ist das geschehen. Die Somme läßt auch in dieser Hinsicht Verdun weit hinter sich. Was die Franzosen und Engländer an der Somme seit einem Vierteljahr auf artilleristischem Gebiet mit Unterstützung einer zahlenmäßig weit überlegenen Fliegerschar leisten, übersteigt weit alle Vorstellung, und läßt sich durch das Bild der Worte nicht gegenständlich gestalten.

Wenn damit allein die deutsche Front zu brechen gewesen wäre, bestände sie schon seit zehn Wochen nicht mehr. Nun gilt aber bei dem Einsatz von Munition wie bei dem Einsatz der Mannschaften, daß der Verbrauch an der einen wie an den andern die damit erreichten Werte und Erfolge weit überbietet. Mit beiden wird an der Somme

### buchstäblich Verschwendung getrieben.

Diese Verschwendung ist Grundtat, Ueberzeugung, Plan, man möchte fast sagen, der Plan der englisch-französischen Heeresleitung. Das reine Massenprinzip hat sich außer bei den Russen noch nie so stark ausgeprägt.

Man darf hierbei nicht etwa den napoleonischen Grundgedanken der Strategie, durch möglichste Zusammenfassung der Kräfte am entscheidenden Punkte mit Uebermacht aufzutreten zu können, zum Vergleich heranziehen. Die höchste Kraftleistung erscheint in der englisch-französischen Kriegsführung nicht als das körperliche, Gedanken in Tat umsetzende Mittel geistiger Ueberwältigung des Gegners, sondern ist ein rein mechanischer Grundsatz. Daß es die Masse der Geschütze und die Masse der aufzuwendenden Mannschaften allein macht, ist die Ueberzeugung, die fast einstimmig aus dem Urteil französischer und englischer Kritiker hervorbricht. Nicht erst neuerdings, sondern schon seit zwei Jahren.

Eine gewisse Stütze bekommt diese Auffassung, wenn auch mehr scheinbar als wirklich, an den besonderen Verhältnissen des Stellungskriegs, die der Strategie Einschränkungen auferlegen, indem sie ihr den Raum und die Bewegungsfreiheit abschneiden. Gleichwohl ist das geistige Element auch aus dem Stellungskrieg nicht verschwunden. Es ist nicht nur wirksam in dem Ausstehen stets neuer Erfindungen und Mittel des Angriffs und der Abwehr, in der bis ins einzelne gehenden Durcharbeitung der Erfahrungen, es ist vor allem lebendig in der Moral der Truppen. Gerade der Stellungskrieg in Frankreich mit seinen aufs höchste gesteigerten, ins Unerhörliche, Granatenerregende und Widermenschlische ab-

biegenden „Erregungscharakter“ der Zerstörungstechnik hat die Größe menschlichen Mutes,

### menschlicher Ausdauer und Opferfähigkeit

in Graden und auf Stufen geoffenbart, die nach den Erfahrungen der Vergangenheit über die Schranken des Menschlichen weit hinausgehen. Die Masse vermag viel, die Technik Außerordentliches. Alles vermögen sie dennoch nicht. Noch hat jede Berechnung getragen, die ausschließlich auf die Zahl der Bajonette und auf das Geschossgewicht der abgefeuerten Munition gegründet war.

Die Entente bleibt aber bei ihrem Plane, bei ihrer Strategie, so wie ihre Heerführer sie auffassen. Die äußerste Zusammendrängung der Geschossmassen auf verhältnismäßig begrenzten Frontteilen bildet nach wie vor das Wesentliche, und die Italiener ahmen diesen Gebrauch getreulich nach, wie die letzte Isonzo-Offensive wieder bewiesen hat. Die Geschütze sind in der Zahl ungeheuer vermehrt; gleichzeitig ist ihr Kaliber gesteigert und die Munition ist in praktisch unbegrenzter Fülle herangeschafft worden. Rednet man dazu noch die neuen mannigfaltigen Mittel des fürchtbaren Minenfeuers, die verschwenderische Verwendung der Handgranaten, die Wirkungen der giftigen Gase, die es zur Pflicht machen, alle in den vorderen Reihen stehenden Männer mit der Maske auszurüsten, so erhält man das Bild einer solchen Uebergewalt der technischen Mittel gegenüber den Menschen, wie sie nur noch im Seekrieg übertrumpfen werden kann, im Landkrieg aber auf dieser Stufe der Entwicklung noch vor kurzem für unmöglich gehalten worden wäre. Der unmittelbare Ausdruck der Steigerung der Zerstörungsmittel ist eben die Tatsache, daß alles, was vor zwei Jahren, ja was noch vor einem Jahr als ausreichende Deckung galt, heute in dem Sturme des Eisens zusammenbricht.

Der Krieg hat auf diese Weise im Laufe der zwei Jahre seine Gestalt vollständig geändert. Seine Bedingungen, seine technischen Voraussetzungen, seine taktischen Angriffs- und Verteidigungsformen sind von Grund aus andre geworden. Namentlich an der Somme, aber auch bei Verdun und an dritter Stelle auf der Karsthochfläche wirkt die Artillerie mit einer Verdichtung ihrer Mittel, die zu Anfang des Krieges allen Leuten, auch den Fachleuten unvorstellbar war. Der Krieg von 1916 ist über den Krieg von 1914 ins Maßlose hinausgewachsen.

Dazu kommt die Gleichzeitigkeit der Offensiven an den verschiedenen Fronten. Am gleichen Tag, in der gleichen Woche Tag und Nacht, Stunde um Stunde

### wälzen sich Millionenheere

unter dem Schutze von Zehntausenden von Geschützen in höchster Wucht gegen die Fronten der Mittelmächte, um sie irgendwo und irgendwie einzudrücken, und endlich den Sieg zu erringen. Es gilt seit dem 1. Juni die Taktik der Ueberwältigung durch die Masse. Den Mittelmächten und ihren Verbündeten soll die operative Freiheit in der Verwendung der Kräfte genommen werden, der sie bisher wesentlich ihre Erfolge zu verdanken haben. Die Fesselung jeder Initiative, die völlige Unterwerfung der Mittelmächte unter das Geschick, das der Feind mit seinen Kriegshandlungen gibt, soll der Anfang der Ueberwältigung überhaupt werden. Das ist die Hauptidee einer Strategie, die von dem im Grunde sehr einfachen Plan ausgeht, an allen Fronten eine erdrückende Uebermacht aufzubringen, die aber doch, obwohl sie an den meisten Fronten tatsächlich die Uebermacht besitzt, die Freiheit der Bewegung und die Eigenkraft des Entschlusses bei den Armeen der Mittelmächte bisher nicht aufzuheben vermochte. Das hat der Vorstoß in die Dobruđa hinlänglich bewiesen. Mag der Ausgang der Schlacht vor den Trajanswällen nie immer sein, die Offensive hat schon heute die große Linie der Ereignisse auf dem Balkan gezogen, nach der sich die Entente trotz ihrer Uebermacht an allen Fronten zu richten hat, und die die ganzen rumänischen Vorbereitungen über den Haufen geworfen hat.

Die Uebermacht an Eisen und Menschen tut's also nicht. Die Entente muß trotzdem ihre Balkanpläne schleunigst revidieren. Sie will aber gleichwohl ihre Massen brauchen, um doch noch

### im Westen eine Entscheidung

zu erzwingen. Die ungeheuren Verluste an der Somme und die geringen Gewinne bringen sie von ihrem Plane nicht

ab. Hat die Somme den erhofften Durchbruch trotz dreimonatigen Kampfes nicht gebracht, so will sie es gleichzeitig an einer zweiten Stelle mit gleichen großen Mitteln zum gleichen großen Zwecke versuchen.

Für diese Annahme sprechen verschiedene Momente. England hat in der vorigen Woche fünf Tage lang seine sämtlichen Häfen für die gesamte neutrale Schifffahrt gesperrt. Die neutralen, im englischen Golde stehenden Dampfer mußten auf hoher See stillliegen, bis ihnen die Einfahrt wieder gestattet ward. England hat zu gleicher Zeit seinen Telegraphen gesperrt. Es kam von der Insel keine drahtliche oder postalische Meldung. Weshalb das? In der Presse wurden die sonderbarsten Vermutungen aufgestellt; die dümmsten am zahlreichsten. Als die Meldung eintraf, daß auch die französischen Nordhäfen für jeden Verkehr gesperrt gewesen sind, war's klar:

### England verschifft Truppen

nach Frankreich. Es wurde später die Ziffer genannt: 300 000! Sie kann schon stimmen.

Wozu nun diese Truppenversendung? Um die Verluste an der Somme auszugleichen, ist die nächstliegende Antwort. Sie genügt uns nicht. Die Verluste des dreimonatigen Kampfes, so hoch man sie annehmen mag, können aus dem Mannschafbestand gedeckt werden, den England schon vor Beginn der Offensive auf französischem Boden verfügbar hatte. Dort standen damals 800 000 Mann, und die englische Front mißt noch nicht ganz 100 Kilometer. Ein erzwungener Abgang von 400 000 läßt immer noch die Hälfte übrig, die zur Besetzung der Linie ausreicht. Zwar braucht ein englisches Heer einen weit größeren „Trophäe“ an Rückwärtszügen, die zur Befriedigung der Bedürfnisse der kämpfenden dienen. Der englische Soldat erhebt eben weit höhere Komfortansprüche als der deutsche oder der französische, und sie werden ihm befriedigt. Aber trotzdem ist die englische Armee auf Frankreichs Erde nicht so zusam-

mengeschmolzen, daß ein fünftagiger ununterbrochener Massentransport von Ersatztruppen nötig wäre. Was bezweckt der große Ueberschuß?

Die Italiener haben darauf schon vor Wochen die Antwort gegeben. Sie haben aus der Schule des Kriegsrats der Entente gelehrt, daß die Schlacht an der Somme nicht der letzte Streich sei. Erreiche sie ihren Zweck nicht, so würde

### die dritte Operation beginnen

und diese würde dann unfehlbar den Rhein öffnen, Belgien befreien und Deutschland zerschmettern. Worin diese bestehen sollte, wurde nicht offen gesagt. Es wurde aber angedeutet, daß die Entente sich stark genug fühle, neben der gigantischen Schlacht an der Somme eine

### zweite gigantische Schlacht

zu führen, der Deutschland nicht mehr den Widerstand entgegenzusetzen könnte, der an der Somme wider Erwarten die Entente um die besten Früchte ihres heißen Streikens gebracht hat.

Die Rechnung ist höchst einfach und wieder nur auf die Zahl, das Prinzip der Masse gestellt. Deutschland verbraucht an der Somme seine letzten Reserven; seine Linien sind überall dünn geworden, nur noch mit dem Allernötigsten besetzt. Die Entente dagegen hat Reserven im Ueberflusse. Zwar Frankreich nicht mehr, wohl aber England, Rußland und Italien. Einige hundert Dampfer haben Engländer herübergebracht; Rußland hat seit längerer Zeit einige Brigaden geschickt, die in der Champagne aufgestellt sind. Ein weit größeres Kontingent wird Italien senden oder hat es schon schon geschickt. Die Kriegserklärung Italiens an Deutschland ist ja vor bald einem Monat erfolgt; sie hatte ja nur den Zweck, italienische Hilfskorps an der westlichen Front zu verwenden. Sie sind entweder dort

schon angekommen oder sie sind im Rollen. Dann können die Franzosen enger zusammenrücken und auf kurzer Strecke wieder Massen verwenden. Das ist der Plan der Entente. Der letzte, der ihr ein Ende des Krieges vor dem Winter verbürgt.

### Wo die neue Schlacht entbrennen

wird, die neben dem Kampf an der Somme geführt werden soll? Da England mit im Spiel ist, sogar die Hauptmasse der Streiter stellen muß, so ist das Gelände gegeben: südlich von Ypern, nördlich von Arras auf dem alten Kampfplatz, auf dem die Briten schon einmal vergeblich durchzustossen versucht haben. Denn England führt den Krieg nicht, um französischen Boden zu befreien, sondern um die Deutschen von der belgischen Nordseeküste und aus Antwerpen wegzudrängen. Albion sieht für seine Zukunft, nicht für ideologische Träume wie Recht und Gerechtigkeit, Freiheit und Demokratie.

Die Sommeschlacht ist abgeklaut, die siebente Isonzo-Offensive gescheitert, der russische Massensturm rückt nicht von der Stelle. Brussilow wird durch die Dobrudscha arg in Mitleidenschaft gezogen, aber Cadorna wird zum achten Mal antreten und die Sommeschlacht wird nach einer Atempause aufs neue entbrennen. Und gleichzeitig wird nördlich davon ein gewaltiger Durchbruchversuch angefaßt werden. Die deutsche Heeresleitung hat in den letzten drei Wochen nicht umsonst mehrmals die Meldung gebracht, daß nördlich der Aisne bis in den Raum von Ypern hinein eine erhöhte Gefechtsaktivität stattgefunden hat.

Die Engländer tasten ab und bereiten sich vor. Nicht nur um den Abtransport deutscher Reserven zu verhindern, sondern um ihre eigene Kampfhandlung vorzubereiten.

Das ungeheure Ringen an der Somme darf daher nicht unsere ganze Aufmerksamkeit verschlingen. Die Entente plant noch eine weitere Ueberraschung. —

# Die Front gegen Bethmann

Der Geheim Kommerzienrat Bertold Götting (Hannover) hat, wie das „Berl. Tagbl.“ mitteilt, an Herrn Bismarck einen in Abschriften weiterverbreiteten Brief geschrieben, worin er diesen auffordert, den Reichskanzler im Reichstag durch ein Mißtrauensvotum zu fällen.

In gleicher Zeit hat die in der „Nordd. Allg. Ztg.“ erfolgte Abwehr der Tirpitzsche einen neuen Sturm in der Presse des Großpublikums hervorgerufen. Die „Krauzzeitung“ wirft dem Regierungsoberhaupt „Unterstellungen“, „Anschuldigungen“, „Lüge“, „Verleumdung“, „unwahre Behauptung“ des geschworenen Marinefeldmarschalls, und erklärt zum Schluß: „Wir glauben nicht, daß auch der Deutsche Reichstag einigens Interesse hat, in diese Treibereien etwas näher hineinzublicken.“

Dieser Glaube wird auch von der sozialdemokratischen Partei geteilt. Und dem Vorwurf des Geheim Kommerzienrats Götting hält man dort für sehr zweckmäßig. Sie sollen doch dort einmal Ernst machen. Wenn Bethmann gestürzt und Tirpitz erhaben werden soll, so darf das nicht auf dem Weg über die Hintertüre geschehen.

Jedermann muß wissen, wer dafür verantwortlich ist, und das Volk muß seine Rechte haben, an die es sich halten kann, wenn es gilt, über das Geschick des Vaterlandes abzugeben.

Hat Bethmann keine Mehrheit im Reichstag, dann soll er gehen. Und ist die Mehrheit für Tirpitz, so soll sie jeden Kanzler, der nicht Tirpitz heißt, des Regierens unzulässig machen. Hat Bethmann eine Mehrheit im Reichstag? Und wenn er sie hat, was will er tun, um sie zu kräftigen und zusammenzuführen? Diese Dinge muß man ihm gestellt werden. So geht's nicht weiter mit den ewigen Halbheiten und Unklarheiten, mit den Intrigen und Treibereien, mit den maßlosen Gerede, mit der Unklarheit von Tag zu Tag!

Bethmann hat bisher mit seinen Gegnern nur das Vertrauen eines einzigen Mannes gewonnen. Er hat es aber nicht verdient, daß diesem einzigen Mann unerschrocken zu machen, indem er die geschworene Mehrheit der Reichsversammlung und des Volkes nicht auf seine Seite wandte. Tirpitz ist in gewisser Hinsicht populär, sie haben

in ihm den berühmten Retter Deutschlands und sie führen, um ihm zur Kanzlerschaft zu verhelfen, einen

### irregulären Kleinkrieg

wie er nur unter den verworrenen und widerspruchsvollen Verhältnissen des Deutschen Reichs möglich ist. Summehin, sie suchen, auf einen Teil der öffentlichen Meinung gestützt, für den Mann ihres Vertrauens die Führerschaft zu erzwingen. Was kann Bethmann dagegen tun?

Seine Gegner sagen, daß er es verstanden habe, sie und ihren Anhang rasch aus der Nähe des Kaisers zu entfernen. Ist das richtig, dann hat Herr v. Bethmann die letzte Konsequenz des parlamentarischen Systems gezogen. Dem parlamentarischen System entspricht es, daß auch die Personen, die die nähere Umgebung des Staatsoberhauptes bilden, vom verantwortlichen Regierungsoberhaupt ausgewählt werden. Dadurch soll verhindert werden, daß das Staatsoberhaupt durch höfliche Intrigen gegen die Parlamentsmehrheit und ihren Führer, den verantwortlichen Ministerpräsidenten beeinflusst wird. Bethmann hat aber nur die letzte Konsequenz des Parlamentarismus gezogen, ohne die erste zu ziehen, und sein System hängt darum in der Luft.

So hat der Kampf zwischen ihm und seinen Gegnern bisher zu keiner Entscheidung kommen können. Und dieser Kampf hat, wie man wissen muß, schon begonnen, ehe der Krieg begann. Nach immer ist es dabei dem Reichskanzler gelungen, sich persönlich zu behaupten, ob er aber nicht zum Zwecke der persönlichen Behauptung sachliche Angelegenheiten überwindender Art machen mußte, das steht auf einem andern Blatte. Man könnte vielleicht sagen, er habe das System der elastischen Front in die Politik übertragen, er habe seine Stellung wiederholt zurückgenommen, um einen Durchbruch zu verhindern, er habe manchmal Fehler halb mitgemacht, um zu verhindern, daß er von einem ganz andern gemacht werde. Vor dem nannte man das die

### Politik des heimlichen Uebels.

Eine solche Politik macht man, wenn man sich anders nicht helfen kann, aber sie kann kein Vertrauen, noch weniger Begeisterung, Tirpitz, dessen Politik wir für beschränkt und verhängnisvoll halten, hat begeisterte Anhänger. Hat sie auch Herr v. Bethmann? Wahrscheinlich ist noch immer die

Mehrheit des Reichstags der Meinung, daß die Ersetzung Bethmanns durch Tirpitz ein Unglück wäre, scheut sie sich noch immer, vor dem Volke die Verantwortung für einen solchen Wechsel zu übernehmen. Und darum soll sie gezwungen werden, Farbe zu bekennen. Aber wenn Bethmann scheidet, was hat er dann? Eine Mehrheit, die ihn für das kleinere Uebel hält! Eine Anhängerschaft, die durch die Kampfgemeinschaft positiver Ziele mit ihm verflochten ist, und die für ihn, d. h. für die Sache, die er vertritt, durchs Feuer geht — sowie es die Tirpitzfronde für Tirpitz tut —, hat er deswegen noch lange nicht!

Was vor allem die sozialdemokratische Fraktion betrifft, so macht sie nicht Bethmanns Politik, sondern ihre eigene. Sie bekämpft die Militaristen, die Kriegszustandstäter, die Tirpitzleute, und das ist für Bethmann heute sehr angenehm, obwohl sie es wahrhaftig nicht ihm zu Liebe tut! Sämtlich heute darauf an, über die Politik des Reichskanzlers ohne alle Nebenrückichten zu urteilen, so würde das Urteil der sozialdemokratischen Fraktion vom Reichskanzler vielleicht nicht ganz angenehm empfunden werden. Bethmann hat zwar einige schöne Reden gehalten über Verteidigung nach außen und Freiheit nach innen, aber von einer wirkenden Kraft, die hinter diesem Programm steht, hat man nicht viel bemerkt, und dabei kommt es, daß mißtrauische Leute behaupten, es fehle nicht nur die Kraft, sondern auch der Wille.

So hat sich in weiten Volksteilen das Gefühl festsetzen können, daß die Leitung des Reiches in dieser schwersten aller Krisen der erforderlichen Klarheit und Festigkeit entbehre. Dieses Gefühl kann aber nicht dadurch hergestellt werden, daß Bethmann eine neue Rede wie die gegen Kapp und Junius Alter hält. Mit Reden über die Lücke der Gegner und allgemeinen Redensarten ist nicht geholfen. Und es kommt auch nicht darauf an, dem Reichskanzler, sondern dem deutschen Volk zu helfen, das in diesem Dämmerzustand zwischen Absolutismus und Demokratie nicht länger dahingleben kann. Ist Bethmann nicht imstande, sich durch Taten des Vertrauens des Volkes und der Volksvertretung zu kaufen, so trägt er die Schuld, wenn seine Gegner schließlich doch ans Steuer gelangen. Der Widerstand, den sie finden, muß schließlich doch zermüht werden, wenn der Reichskanzler alles zu tun unterläßt, was geeignet wäre, ihn zu festigen. —

# Was der Krieg bringt.

## Fluggang und Unterseeboot.

Der Kaiser Kriegsericht vom Sonntag hat folgenden Inhalt:

### Deutscher Kriegsschauplatz.

#### Kampf gegen Rumänien.

Als unbedenklicher Zug keine weiteren Ereignisse.

### Generalstab des General der Kavallerie Graf v. Helldorf

Die Kampfbereitschaft der Kavallerie in der Kavallerie ist gegenwärtig ungeschwächt. Durch die von dem Kaiser vorgegebene Uebernahme der Kavallerie durch die Infanterie wird die Kampfbereitschaft der Kavallerie ungeschwächt. Durch die von dem Kaiser vorgegebene Uebernahme der Kavallerie durch die Infanterie wird die Kampfbereitschaft der Kavallerie ungeschwächt.

### Generalstab des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei der Armee des Generalobersten von Böhm-Graschitz waren der Geschützkampf im Süden zu.

Der Kampf um Sominia wird der Heide unsere Gegenangriffe neue Kolonnen entgegen. Sie wurden überaus erfolgreich.

### Österreichischer und südböhmischer Kriegsschauplatz.

#### Kampf um Belgrad.

Das österreichische Flottenkommando hat durch den Erfolg von einem schiedenen Erfolg österreichischer Seeflottenangelegenheiten. In der südlichen Dalmatien wurde das französische Unterseeboot „Gouan“ von einem unserer Seeflottenangelegenheiten. Führer Regimentskommandant Telegen, Beobachter Regimentskommandant Friedrich v. Altmann, durch Kom-

mandant des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei der Armee des Generalobersten von Böhm-Graschitz waren der Geschützkampf im Süden zu.

Der Kampf um Sominia wird der Heide unsere Gegenangriffe neue Kolonnen entgegen. Sie wurden überaus erfolgreich.

Österreichischer und südböhmischer Kriegsschauplatz.

Kampf um Belgrad.

Das österreichische Flottenkommando hat durch den Erfolg von einem schiedenen Erfolg österreichischer Seeflottenangelegenheiten. In der südlichen Dalmatien wurde das französische Unterseeboot „Gouan“ von einem unserer Seeflottenangelegenheiten. Führer Regimentskommandant Telegen, Beobachter Regimentskommandant Friedrich v. Altmann, durch Kom-

mandant des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei der Armee des Generalobersten von Böhm-Graschitz waren der Geschützkampf im Süden zu.

Der Kampf um Sominia wird der Heide unsere Gegenangriffe neue Kolonnen entgegen. Sie wurden überaus erfolgreich.

Österreichischer und südböhmischer Kriegsschauplatz.

Kampf um Belgrad.

Das österreichische Flottenkommando hat durch den Erfolg von einem schiedenen Erfolg österreichischer Seeflottenangelegenheiten. In der südlichen Dalmatien wurde das französische Unterseeboot „Gouan“ von einem unserer Seeflottenangelegenheiten. Führer Regimentskommandant Telegen, Beobachter Regimentskommandant Friedrich v. Altmann, durch Kom-

mandant des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei der Armee des Generalobersten von Böhm-Graschitz waren der Geschützkampf im Süden zu.

Der Kampf um Sominia wird der Heide unsere Gegenangriffe neue Kolonnen entgegen. Sie wurden überaus erfolgreich.

Österreichischer und südböhmischer Kriegsschauplatz.

Kampf um Belgrad.

Das österreichische Flottenkommando hat durch den Erfolg von einem schiedenen Erfolg österreichischer Seeflottenangelegenheiten. In der südlichen Dalmatien wurde das französische Unterseeboot „Gouan“ von einem unserer Seeflottenangelegenheiten. Führer Regimentskommandant Telegen, Beobachter Regimentskommandant Friedrich v. Altmann, durch Kom-

# 3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 225.

Magdeburg, Sonntag den 24. September 1916.

27. Jahrgang.

## Provinz und Umgegend.

### Der Arbeitsmarkt in der Provinz Sachsen.

Nach Mitteilung des Arbeitsnachweisverbandes Sachsen-Anhalt hielt im Monat August die Nachfrage nach männlichen gelernten und ungelerten Arbeitskräften im Verbandsgebiet in allen Berufen, auch in den Gewerbezeigen, welche mit Betriebsbeschränkungen arbeiten, an. Bierschlag gelang es noch, aus andern Verbandsbezirken Arbeitskräfte heranzuschaffen, wenn über Lohn, Unterbringung und Verpflegung eine Verständigung erzielt werden konnte. Die Zuckerraffinerien versuchen zum Teil für die bevorstehende Kampagne die fehlenden männlichen Arbeitskräfte außer durch Kriegsgefangene und Arbeiter aus den besetzten Gebieten auch durch Heranziehung von Frauen zu ersetzen, worin sie durch die öffentlichen Arbeitsnachweise mit Erfolg unterstützt werden. Die Beschaffung von arbeitslosen Textilarbeitern hierfür steht dagegen auf Schwierigkeiten. Besondere Nachfrage nach einheimischen männlichen Arbeitern für die Ernte ist auch im Berichtsmontat nicht hervorgetreten. Weibliche Arbeitskräfte wurden in fortgeschrittenem Maß an Stelle von Männern eingestellt und zum Teil von auswärts herangezogen. In der Landwirtschaft fehlt es dauernd an gut eingearbeiteten Landmädchen. Bezüglich der häuslichen Dienstmädchen besteht nur Nachfrage für erstklassiges Personal.

### Wahlkreis Halbe-Weinleben.

Halbe-Weinleben, 23. September. (Speisekartoffelbezugs.) Zur Erleichterung des genierweisen Bezugs von Speisekartoffeln haben die Verbraucher vor Abnahme der Kartoffeln das Kartoffelbuch auf Zimmer 23 des Rathauses vorzulegen und sich die vorher beim Landwirt oder Händler bestellte Menge anweisen zu lassen. Auf die Anweisung haben die Kartoffelerzeuger oder -händler die angewiesene Kartoffelmenge abzugeben und die Ausgabe im Kartoffelbuch durch Unterschrift zu bestätigen.

(Pflaumenankauf.) Der Magistrat macht bekannt: Auf Grund des § 3 der Bekanntmachung des stellvertretenden Kommandierenden Generals des IV. Armeekorps vom 16. September 1916 wird zugelassen, daß Fallpflaumen und bereits abgeerntete Pflaumen zur Verbindung des Verderbens zur sofortigen Verwertung verkauft werden. Ebenso können noch ungeschnittene Pflaumen, soweit sie durch längeres Hängenbleiben infolge der Witterung dem Verderben ausgesetzt sein würden, abgeerntet und an hiesige Bewohner verkauft werden.

Quedlinburg, 23. September. (Sitzung der Stadtverordneten.) Dem Hygieneinspektor wird ein Gehalt von 5000 Mark gewährt. Dana teilt der Vorsteher mit, daß der Urheber des Gerüchtes, der Oberbürgermeister hätte sich reichlich mit Lebensmitteln versorgt und immer noch 7 Pfund Butter bekommen, vom Schöffengericht wegen Verleumdung zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt sei. Vom 1. Oktober an sind die Verpflegungssätze im städtischen Krankenhaus wie folgt erhöht: Für die 3. Klasse von 2,30 auf 2,50 Mark, für die 2. von 4 auf 5 Mark und für die 1. von 6 auf 7 Mark. Diese Sätze gelten nur für Einheimische. Für Auswärtige sind sie noch etwas höher. Auf eine Anregung, den Krankentassen doch etwas niedrigere Sätze zu gewähren, erwidert Bürgermeister Seberitz, daß dies nicht angängig sei. Aber könne man den Klassen einen Rabatt gewähren, wenn der Beweis erbracht sei, daß die Klassen unter den höheren Sätzen zu leiden hätten. Für ein Gesehungshaus im Nordbezirk des 4. Armeekorps werden auf 5 Jahre je 1000 Mark bewilligt. Das Gesehungshaus soll in Alexiabad eingerichtet werden. Stadtv. Finkenstädt hält den Betrag für zu hoch. Es müßten auch Mittel aufgebracht werden, um für Unteroffiziere und Mannschaften, deren Gesundheit im Anzuge gelitten habe, Gesehungshäuser zu errichten. Vom Oberbürgermeister wird darauf hingewiesen, daß wir auch zu diesem Zwecke Mittel geben müßten. Weiter macht er bekannt, daß er veranlassen werde, daß auch die Landpreise dazu herangezogen würden. Als Zubehör zur Milchverteilung fordert der Magistrat 33 240 Mark. Nach den Mitteilungen des Magistrats an die Stadtverordneten stellt sich der Erzeugerpreis für 1 Liter Milch auf 86 Pfg. Die enorme Steigerung von früher 20 Pfg. auf jetzt 86 Pfg. sei durch die hohen Milchpreise und die teuren Futtermittel bedingt. Um nun einen Anreiz zur Weiterzeugung und Steigerung der Produktion zu geben, rechtfertigt sich die Zuhörer. Von den 200 Ställen in der Stadt seien täglich ungefähr 1000 Liter zu erhoffen, von auswärts kämen 1800 Liter täglich herein. Dies Quantum müßte zur Einschränkung. Um nun eine Gefährdung der wirklich Bedürftigen zu verhüten, werden in nächster Zeit Kundelisten eingerichtet. Zur Hebung der Milchknappheit wird empfohlen, den Milchhähnen für jede Kuh, die täglich 5 bis 6 Liter Milch gibt, eine Prämie von 20 Pfg. für den Tag zu gewähren. Für jede der 180 Milchziegen sollen monatlich 1,50 Mark Futtergeld gewährt werden. Auch die bedürftigen Haushaltungen mit über 3000 Mark sollen Milchgeldzuschuß erhalten. Für Unbemittelte soll unentgeltlich Milch verabfolgt werden, was jedoch nicht als Armenunterstützung gilt. Stadtv. Fölke weist darauf hin, daß eine Milchkuh früher 500 Mark, heute aber 1800 Mark koste. Kapz habe früher der Zentner 5 Mark gekostet, heute 50 Mark, Erdnüssen seien von 20 auf 40 Mark gestiegen. Weiter wird gerügt, daß einzelne Familien mehrere Liter Milch täglich bekämen und verbutterten, während wirklich Bedürftige überhaupt nichts erhalten könnten. Der Oberbürgermeister bemerkt, daß wir hier in einer sehr übeln Lage seien. Obwohl Quedlinburg ein landwirtschaftlicher Ort sei, gebe es hier keine einzige Molkerei. Des liege daran, daß unsere Landwirtschaft auf den Samenbau eingerichtet sei. Überall sei Quedlinburg als ein Ort angesehen, der buchstäblich im Fette schwimmen müsse. Es sei sehr schwierig gewesen, die maßgebenden Behörden vom Gegenteil zu überzeugen. Es sei jetzt aber Hoffnung vorhanden, daß wir in der Zuweisung von Fett in Zukunft etwas besser bedacht würden. Um eine bessere Versorgung mit Lebensmitteln zu ermöglichen, wird ein Lebensmittelzuschuß gewählt, der in enger Fühlung mit dem Magistrat bleiben soll. Eine sehr lange und erregte Erörterung ruft eine Anfrage des Stadtv. Pöding über die Kartoffelfrage hervor. Durch eine unklare Verordnung sei im Publikum die Meinung herrschend, der Magistrat wolle an den von ihm vermittelten Kartoffeln 25 Prozent verdienen, indem er bekanntmache, daß der Erzeugerpreis 4 Mark, der Käuferpreis aber 5 Mark für den Zentner betrage. Er regt an, doch den kleinen Leuten Katerzahlungen zu gestatten. Hierzu bemerkt der Oberbürgermeister, daß sich dieser Weg für die Stadtverwaltung wohl nicht empfehle. Viel richtiger sei es wohl, wenn die Arbeitgeber ihren Arbeitern Vorläufe gewährten. Der neue Deputierte des Lebensmittelamts, Hr. von Salmtz, erklärt den Preisunterschied zwischen Erzeuger und Käufer. Zu dem Erzeugerpreis von 4 Mark kämen noch die Fuhrkosten, dann der Arbeitslohn für das Einheben, dann der Verlust zu tragen und außerdem müßten für jeden Zentner Kartoffeln, den die Stadt vom Landkreis Quedlinburg bezöge, 20 Pfg. Vermittlergebühr gezahlt werden. Einen Verdienst habe die Stadt durchaus nicht, im Gegenteil, es sei noch mit einem Verlust zu rechnen. Aus dem 1/2stübigen Hirn- und Hertogen der Erörterung ist folgendes genau zu beachten: Vom Landkreis werden der Stadt 70 000 Zentner Kartoffeln angeliefert. Wer von den Quedlinburger Einwohnern bisher aus Dittfurt oder Westhausen Kartoffeln bezogen hat, kann dies auch in Zukunft tun. Dabei ist aber folgendes zu beachten: Wenn man aus den beiden Orten Kartoffeln haben will, muß man vom Magistrat einen Bezugschein haben, mit diesem geht man zum Landrat. Dort erhält man die Erlaubnis, aus einem der beiden Orte Kartoffeln zu beziehen. Dann setzt man sich mit dem Einkäufer in Verbindung, der dann das Weitere veranlaßt. Ob man nun auch die Kartoffeln von dem bisherigen Lieferanten erhält, ist eine andre Frage. Für jeden Zentner Kartoffeln — auch wenn er direkt vom Erzeuger kommt — muß man doch die 20 Pfg. Vermittlergebühr bezahlen, davon erübt der Vermittler 10 Pfg. und der Kreis 10 Pfg. Wer von einem Quedlinburger Landwirt Kartoffeln beziehen will, muß dies bei der Entnahme des Bezugscheins angeben. Für diese Kartoffeln braucht er keine Vermittlergebühr zu zahlen. Kann man nun wieder aus dem Landkreis noch aus der Stadt Kartoffeln erhalten, muß man wieder nach dem Rathaus gehen und dort angeben, daß man seine Kartoffeln durch die Stadt beziehen will. In keinem Falle kann man aber so viel Kartoffeln kaufen wie man will. Es trägt auf den Kopf nicht mehr als 1 1/2 Pfund pro Tag bis zum 15. August 1917. Da ist aber der Verlust durch Schlechwerden im Keller mit eingerechnet. Was ist nun für kleine Leute das Empfehlenswerteste? Wer keinen guten Keller hat, in dem sich die Kartoffeln bis zum 15. August 1917 in gutem Zustand erhalten lassen, tut am besten, wenn er seinen Bedarf bei der Stadt in kleinen Mengen — vielleicht je nachmal 1 bis 2 Zentner — entnimmt. Dann wird er vor Verlust bewahrt. Die Stadt liefert — nach den Versicherungen des Oberbürgermeisters — gute, verlesene Speisekartoffeln. Natürlich kann niemand sich eine Sorte aussuchen, er muß sie nehmen, wie sie da sind. Das trifft aber auch zu, wenn man sie direkt vom Erzeuger nimmt, besonders wenn man sie aus Dittfurt oder Westhausen bezieht, denn dadurch, daß der Vermittler die Kartoffeln besorgt, hat man auch keine Gewähr, die gewünschte Sorte zu erhalten. Die Stadtverwaltung steht es allerdings gern, wenn jeder, der dazu in der Lage ist, seinen ganzen Bedarf auf einmal deckt; dadurch hat sie weniger Unkosten. Wer aber in der Hauptsache auf die Kartoffelrahmung angewiesen ist, für den ist dieser Weg nicht der empfehlenswerteste. Vor allen Dingen muß aber noch einmal nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß jeder äußerst sparsam mit den Kartoffeln umgehen muß, denn auf eine Erhöhung des Kopfzeils über 1 1/2 Pfund ist nicht zu rechnen. Nach Angabe von Fachleuten soll bei den diesjährigen Kartoffeln mit einem Verlust von 40—50 Proz. zu rechnen sein.

Das mahnt zu sehr großer Vorsicht beim Kartoffelbezugs. Daher raten wir noch einmal zu Ratensbezügen, entweder vom Landwirt oder vom Magistrat. Vom 1. Oktober bis 15. August sind 479 Pfund. Das reicht kaum aus, wenn die Kartoffeln bis zum letzten Tage gut sind. Wenn davon nun noch ein großer Teil durch Schlechwerden verlorengeht, ist überhaupt nicht abzusehen, wie arme Leute damit auskommen wollen.

Schönebeck, 23. September. (Der Verkehr mit Speisefetten, Milch und Butter) ist mit dem 1. Oktober im ganzen Kreise gleichmäßig geregelt. Es wird damit viel Unzufriedenheit beseitigt, darum ist zu hoffen, daß bei den Kartoffeln und manchen andern knappen Lebensmitteln die gleiche Regelung vorgenommen wird. Das durch Hauschlachtungen gewonnene Fett und das aus selbst angebauten Ölsämlingen gewonnene Öl, sowie Riegenmilch und Riegenbutter fallen nicht unter die Verordnung. Die Selbstverarbeiter (Milcherzeuger) erhalten pro Person 180 Gramm und alle anderen Personen (Verzorgungsberühmte) erhalten wie bisher 90 Gramm. Alle Donnerstage wird bekanntgemacht, welches Quantum die folgende Woche gegeben werden kann. Sämtliche im Kreise gewonnene Milch muß abgeliefert werden. Die Benutzung von Separatoren, Zentrifugen, Schleudern und ähnlichen Einrichtungen zum Entzählen ist verboten. Der Kreis ist in 14 Bezirke geteilt, wo die Milch zur Verbutterung abgeliefert wird. Die Verbringung des Milchviehs ist ohne Genehmigung verboten. Besitzer oder Pächter von 75 Morzen Acker- oder Wiesenland müssen sich vom 1. November an selbst versorgen. Der Erzeuger erhält für Vollmilch 22 Pfennig pro Liter. Er kann auf Antrag zwei Drittel der gelieferten Milch als Magermilch für 10 Pfennig das Liter zurückverlangen. Die Butter- und Magermilch wird mit 12 Pfennig, die Vollmilch mit 26 Pfennig das Liter verkauft. Das Pfund Butter kostet ab Molkerei 2,40 Mark, an den Verbraucher wird die Butter mit 2,60 Mark verkauft. Jeder Viehhalter kann für jedes Kalb bis zu 4 Wochen täglich 6 Liter Milch zurückbehalten. Auf Antrag kann die Ortsbehörde zur Ferkelzucht auch Milch freigeben. Die Milch darf aber nur zu diesem Zwecke benutzt werden. Die aus dieser Verordnung entstehenden Differenzen werden von einem Schiedsgericht geregelt.

(Die Höchstpreise für Obst) treten am 25. September in Kraft. Die Preise sind:

Gändler	Verbraucher
Äpfel (Grün-, Herbst-, Winterobst) 100 Pfd.	10 Mk. 1 Pfd. 15 Pfg.
Kirschen	8 " 12 "
Frühäpfel	12 " 16 "
Herbst- und Winteräpfel	12 " 16 "
Herbstäpfel (Tafelobst)	14-18 " 18-22 "
Winteräpfel (Tafelobst)	15 " 20 "
Fallobst	6 " 8 "

Für Winterobst darf im November und Dezember ein Zuschlag von 10 Prozent, für jeden weiteren Monat je 15 Prozent erhoben werden. Wenn diese Verordnung 4 Wochen früher gekommen wäre, würde mancher Märgler und viel Geld gepart worden sein.

## Jede gezeichnete Mark arbeitet für den Sieg!

Die Kriegaanleihe ist die finanzielle Grundlage unserer Schlagfertigkeit. Sie hilft unserem unvergleichlichen Heer und unserer Flotte den Sieg über unsere Feinde zu vollenden und damit den Frieden herbeizuführen.

Zeichne deshalb Kriegaanleihe! Du sicherst Dir dadurch Dein Kapital und hohe Zinsen — und hilfst gleichzeitig dem Vaterland in seiner schwersten Stunde.

Wer nicht zeichnet, soviel in seinen Kräften steht, beeinträchtigt unsere militärische Kraft und stärkt dadurch die Zuversicht und die Macht unserer Feinde.

## Jede verweigerte Mark stärkt den Feind!



# Der Seekrieg.

Eins unserer Unterseeboote hat, wie amtlich mitgeteilt wird, am 17. September im Mittelmeer einen vollbesetzten feindlichen Truppentransportdampfer versenkt. Das Schiff sank innerhalb 43 Sekunden.

In der Nacht vom 21. zum 22. September wurde in der Nordsee der englische Dampfer „Goldhewer“ von der Great Eastern Railway Company durch deutsche Seestreitkräfte nach Seebrügge aufgebracht.

## Jedes Wort von Frieden niedergebrüllt!

In der Donnerstag-Sitzung der französischen Deputierten-Kammer gab es heftige Stürme. Der sie entfesselte, war ein Sozialist, der zur französischen Partei minderheit gehört, Raffin-Dugens. Er hatte mit Blanc und Brizon an der sogenannten Kienthaler Konferenz teilgenommen und war dafür bereits vom Nationalrat der Partei scharf getadelt worden. Jetzt versuchte er, seine Gründe auf der Kammertribüne darzulegen. Vergeblich.

Ein Bericht der „Koffischen Zeitung“ aus Genf gibt folgenden Bild von der stürmischen Kammer Sitzung:

Als Raffin-Dugens seine und seiner beiden Kollegen „Kienthal nach Kienthal“ verteidigen wollte, wurde er schon am Anfang mit Lärm empfangen. Raffin-Dugens erklärte, er und seine Freunde seien mit dem gleichen Rechte nach Kienthal gegangen, mit dem Kardinal Cabrières nach Rom gefahren sei: um die Interessen Frankreichs zu verteidigen. Er protestierte dagegen, daß die Genjur seine Freunde verhinderte, ihren Standpunkt zu vertreten. „Es bleibt uns also nichts als die Parlamentariertribüne. Deshalb sehen Sie mich jetzt hier.“ Inmitten des Lärmes der Kammer spricht Raffin-Dugens von den Angriffen der Royalisten und den Beleidigungen des „Ex-Anarchisten Hervé“ in der „Victoire“. Er erinnert auch an den Internationalismus des Ministerpräsidenten Briand vor dessen Aufstieg zur Macht.

Inzwischen haben sich in den Reihen der sozialistischen Abgeordneten selbst lebhaft Streitigkeiten entsponnen. Zwischen Renaudel und Longuet fallen heftige Worte. Die Abgeordneten der Rechten fordern den Kammerpräsidenten auf, Raffin-Dugens von der Tribüne zu verweisen. Raffin-Dugens verteidigt sich aber energisch: „Ich stehe auf der Tribüne, um Kienthal zu verteidigen, da ich es nicht in der Presse tun kann.“ Nun beginnt Raffin-Dugens von der Schuld am Kriege zu sprechen. Er erwähnt den Nebenschußzug der Pariser Presse und will die Berliner diplomatischen Berichte des belgischen Gesandten Baron Dehens über die Einkreisungspolitik der Entente verlesen. Es erhebt sich aber ein unerhörter Lärm. Fast die ganze Kammer springt auf, schreit und klappert mit den Kultbedeln. Präsident Deschanel verhindert Raffin-Dugens, die gefährliche Lektüre fortzusetzen. Er nennt die Worte Raffin-Dugens eine Herausforderung an Frankreich und dessen heilige Gefühle. Im Interesse der Republik erjucht er den Redner, sich zu mäßigen.

Raffin-Dugens will nun von seinen deutschen Genossen sprechen. Er beginnt: „Unsre deutschen Kameraden...“

Das Wort „Kameraden“ entfesselt einen entsetzlichen Lärm. Von allen Seiten schreit man: „Ginaus mit ihm!“ Präsident Deschanel fordert Raffin-Dugens auf, das Wort „Kamerad“ zurückzunehmen, und droht ihm den Ausschluß aus der Sitzung an.

Raffin-Dugens zieht denn auch das verbrecherische Wort zurück. Er schließt unter ständigem Tumult: „Die Atmosphäre in dieser Kammer ist unerträglich, ich und meine Freunde sind nach Kienthal gegangen, um die Sache Frankreichs zu klären. Wir wollen den Frieden.“

Das mutige Auftreten der einzelnen Sozialisten wie Raffin-Dugens findet seine rechte Beleuchtung erst durch den neuen Beschluß der französischen sozialistischen Kammerfraktion, über den Sabas heute meldet:

Die parlamentarische Gruppe der vereinigten Sozialisten nahm einstimmig, mit Ausnahme von Blanc, Brizon, Raffin-Dugens, eine Erklärung an, die bei der Diskussion über die vorläufigen Kredite verlesen werden soll. Die Erklärung erinnert daran, daß die Sozialisten am 4. August 1914 für die Kredite gestimmt haben, um Frankreich gegen den türkischen Angriff zu schützen und zu verteidigen. Sie würden auch heute dafür stimmen, weil das angegriffene Frankreich seine Unabhängigkeit sichern und Europa vor jeder Bedrohung mit einer Hegemonie bewahren müsse. Trotz zufälliger unbedeutender individueller Meinungsverschiedenheiten, die nur ihre Hände binden, stimme die Partei weiter darin überein, zu erklären, daß nicht ein Sozialist einen Frieden annehmen könnte, der Frankreich verstümmelt oder verkleinert ließe. Wir werden daher weiter, heißt es in der Erklärung, für den Kredit stimmen, denn wir sind zu allen Anstrengungen bereit, um die territoriale Integrität Frankreichs zu sichern und für Elsass-Lothringen die Wiederherstellung des 1871 zertretenen Rechtes sicherzustellen, um die vollständige politische und wirtschaftliche Wiederherstellung Belgiens und Serbiens zu sichern und um die Gewißheit eines dauerhaften Friedens zu erlangen.

Die Erklärung schließt: Es hängt von den Regierungen der Alliierten ab, die Stunde dieses Friedens des Rechtes zu beschleunigen, ebensojeder durch kräftige zusammenarbeitende Aktion ihrer militärischen Aktion wie durch eine diplomatische Aktion von völliger Klarheit, indem sie dafür sorgen, die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die Bedingungen zu lenken, welche die Unabhängigkeit der Nationen sichern und die Organisation der internationalen Gerechtigkeit vorbereiten werden.

Wenn man als deutscher Sozialdemokrat die Vorgänge in der französischen Kammer richtig würdigen will, muß man sich erinnern, daß die genannten drei französischen „Kienthaler“, Brizon, Blanc und Raffin-Dugens, bisher die einzigen waren, die einmal Kriegskredite abgelehnt haben. Sie unterscheiden sich von der französischen Mehrheit dadurch, daß sie eine sofortige internationale Verständigung der sozialistischen Parteien wünschen, was die Mehrheit beinahe ausschließlich bisher abgelehnt hat. Außer den drei „Kienthalern“ gibt es noch eine wesentlich größere Anzahl Widerheitsleute, die die Kriegskredite nicht ablehnen, wohl aber Verständigung mit der deutschen Sozialdemokratie erstreben. Diese Widerheit sieht also sachlich auf demselben Boden, wie die Mehrheit der deutschen Partei.

Der einstimmige neue Beschluß der französischen Parteifraktion verlangt wie alle ihre früheren Kundgebungen Fortsetzung des Krieges bis zur Annexion Elsass-Lothringens und zur völligen Wiederherstellung Belgiens und Serbiens. Da wird, wenn es nach den Wünschen der französischen Sozialisten geht, der Krieg also noch sehr lange währen. Die Reichsversammlung der deutschen Sozialdemokratie wird den

französischen Beschluß allerdings kaum noch rechtzeitig genug erfahren, als daß er auf ihre Stellungnahme irgendwelchen Einfluß ausüben könnte.

W. L. B. Paris, 23. September. (Agence Havas.) Die Kammer setzte die Beratung der provisorischen Zwölftel fort. In Beantwortung einer Anfrage über gewisse Angriffe in der Presse gegen den Oberbefehlshaber der Armee in Saloniki erinnerte Briand daran, daß, wenn der Befehlshaber in Saloniki eine wichtige Rolle zu spielen habe, der Präsident des Ministerrats für alles einstehen. Die ganze Presse habe festgestellt, daß der General einen Erfolg davongetragen habe. Wenn der General nicht das Vertrauen der Regierung besäße, würde diese sich strafbar machen, wenn sie ihn auf seinem Posten beließe. Er werde in voller Freiheit seine ruhmvolle Aufgabe erfüllen können. Briand versicherte dies und erklärte, sich glücklich zu schätzen, Gelegenheit zu haben, dies öffentlich zu erklären. (Beifall auf der linken Seite des Hauses). Nach Verlesung der Erklärung der vereinigten Sozialisten (An anderer Stelle abgedruckt. Red.) nahm die Kammer die Vorlage über die provisorischen Zwölftel mit 448 gegen 4 Stimmen an.

## Ein gefälschtes Interview.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Den Gipfel frecher Fälschung hat entschieden der Journalist Beaufort erklommen, der im „Sunday Victorial“ vom 27. August 1916 ein vom Anfang bis zum Ende erlogenes Interview mit Hindenburg veröffentlicht. Dieses Interview ist vier Spalten lang, und vom „Sunday Victorial“ in markt-schreierischer Weise aufgemacht. „Die bemerkenswerteste journalistische Tat während des Krieges“, „Einziges Interview mit Hindenburg“, „Wie ich Deutschlands großen Kriegsgott beschwindelte“, dies sind die Ueberschriften, womit „Sunday Victorial“ den verlogenen Artikel ankündigt. Das journalistische Niveau kennzeichnet sich durch die von Beaufort eingefügten Spitznamen: Verhaftet in Njamas — In einen Militärzug eingeschlossen — Hindenburgs grausame Augen. Beaufort schildert mit minutiösen Einzelheiten die Schwereigenschaften, die er zu überwinden hatte, bis er das Hauptquartier Hindenburgs erreichte, seinen Empfang bei Hindenburg, der „ihm sehr herzlich“ die Hand schüttelte, seinen persönlichen Eindruck, den er von Hindenburg gewann. Er streut ein paar lügenhafte Episoden ein, und läßt Hindenburg Ansichten äußern über den Krieg, über die Kolonialpolitik, und endlich über die englischen Soldaten, die Hindenburg natürlich außerordentlich lobt. Mit den an den Adjutanten gerichteten Worten: „Seien Sie liebestörrisch gegen Herrn Beaufort“, wird der Journalist entlassen, um sich hierauf „zwei Wochen lang auf dem östlichen Kriegsschauplatz umzuwerfen“. Um dem Interview möglichst den Schein von Wahrheit zu geben, hat „Sunday Victorial“ dem Aufsatz das Faksimile eines Briefumschlages mit der Adresse Hindenburgs beigegeben. Also ein Briefumschlag, wie jeder-mann ihn selbst schreiben kann.

Wir betonten schon, daß Beaufort den Feldmarschall niemals gesprochen hat; er hielt sich ferner niemals an der Ostfront auf. Es sei hinzugefügt, daß Beaufort im Frühjahr 1915 Deutschland kurze Zeit besuchte, und am 15. März 1915 ohne Genehmigung der Behörden nach Löwen fuhr. Ohne im Hauptquartier vorgelesen zu sein, wurde er gezwungen, nach Berlin zurückzufahren, und von hier aus über die Grenze nach dem Ausland abge-schoben. Wie man sieht, war der Empfang Beauforts bei Hindenburg also ein „außergewöhnlich herzlicher“.

## Notizen.

Der Zusammentritt des Reichstages. Zum neunten Male während des Krieges tritt der Reichstag am 28. September zusammen. Er wird an diesem Tage seine am 8. Juni abgebrochenen Verhandlungen fortsetzen. Das Plenum war in dieser Session bisher versammelt: Im Jahre 1914 am 4. August und am 2. Dezember; im Jahre 1915 vier-mal, vom 10. bis 20. März, vom 18. bis 29. Mai, vom 19. bis 27. August, vom 30. November bis zum 18. Januar 1916 und in diesem Jahre vom 15. März bis 10. April und vom 9. Mai bis zum 8. Juni. Die Reichstags-Session, die wenige Tage nach dem Kriegsausbruch begann, wird kaum vor dem Friedensschluß enden. Daher wird der Reichstag, dessen gesetzliche Dauer mit dem 12. Januar 1917 abläuft, das ihm demnächst zugehende, vom Bundesrat beschlossene Gesetz über die Verlängerung der Legislaturperiode voranschicklich ohne weiteres annehmen. Wie lange der Reichstag nach dem 28. September versammelt bleibt, läßt sich schwer voraussagen. Er wird sich außer mit dem Gesetz über die Verlängerung der Wahlperiode auch mit einer neuen Denkschrift über die wirtschaftlichen Maßnahmen des Bundesrats zu beschäftigen haben. Diese Denkschrift dürfte der R. R. zufolge wieder zu ausgedehnten Debatten im Haushalts-ausschuß und im Plenum Anlaß geben.

Neuer Posttarif zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Der Postverkehr zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn wird am 1. Oktober neu geregelt werden. Die bisherige Grund-sache dieses Verkehrs war der am 7. Mai 1872 zwischen Deutsch-land und der österreichisch-ungarischen Monarchie abgeschlossene Postvertrag, der für den inneren Verkehr der Vertragsländer und für ihren wechselseitigen Verkehr im wesentlichen gleiche Tarife vorschrieb. Dieser Vertrag ist von Oesterreich-Ungarn gekündigt worden und tritt am 30. September außer Kraft. Nach der Neuordnung gelten vom 1. Oktober an im Postverkehr von Deutschland nach Oesterreich (einschließlich Böhmen, Ungarn und Bosnien, Herzegovina nachstehende Sätze: Briefe bis 20 g 15 Pf., je jede weiteren 20 g 5 Pf., keine Gewichtsbeschränkung, wie im Weltpost-verkehr; Postkarten 7 1/2 Pf., Druckfachen bis 50 g 3 Pf., über 50 g bis 100 g 5 Pf., für jede weiteren 100 g 5 Pf., das zulässige Höchstgewicht ist von 1 auf 2 kg erhöht worden.

Schiedsgericht wegen der „Lubantia“. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Wie wir hören, führte die Frage des Untergangs der „Lubantia“ zu einer Aussprache zwischen der niederländischen und der deutschen Regierung. Die deutsche Regierung erklärte sich aus Rücksichten freundschaftlicher Gesinnung gegen die Niederlande bereit, die Frage nach dem Kriege einer internationalen Untersuchungs-Kommission zu unterbreiten.

# Erneute Somme-Schlacht.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 23. September 1916. (Amtlich.)

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nördlich der Somme hat die Schlacht von neuem begonnen. Nach dauernder Steigerung des Artilleriefeuers griffen die Franzosen die Linie Combles-Mancourt an. Sie hatten keinen Erfolg; ebensowenig die Engländer, die bei Courcellette vorzubereiten versuchten.

Nachträglich ist gemeldet, daß in der Nacht zum 22. September englische Teilangriffe bei dem Gehöft Mouquet und bei Courcellette abgeschlagen wurden.

Wir haben im Luftkampfe nördlich der Somme 11 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

## Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Kozhynica scheiterten Karle russische Angriffe.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Nördlich der Karpathen keine Veränderung. In den Karpathen flauten die Kämpfe ab. Einzelne feindliche Vorstöße blieben erfolglos.

## Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Weiterfeils von Hermannstadt (Nagy Szeben) griffen etwa zwei rumänische Divisionen an. Sie wurden von unsern Sicherungsabteilungen unter sehr erheblichen blutigen Verlusten abgewiesen. Bei Gegenstößen nahmen wir drei Offiziere, 526 Mann gefangen.

Bei Szt. Jankoshegy wurden bei eignen Postierungen nachts zurückgenommen.

Der Luftkampfe ist von uns gewonnen und gegen feindliche Wiedereroberungsversuche behauptet.

## Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrudscha sind rumänische Vorstöße in der Nähe der Donau und südwestlich von Toprajair abgeschlagen.

## Mazedonische Front.

Vergebliche feindliche Angriffsversuche und stellenweise lebhafteste Artillerietätigkeit. Das Gelände südlich der Belasica Plana bis zum Krusa-Balkan ist vom Gegner geräumt.

## Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

## Französischer Tagesbericht.

Französischer Seeresbericht vom 22. September abends: Nördlich der Somme führten wir im Laufe des Tages zwei Einzeloperationen aus. Am Zugang von Combles bemächtigte sich eine unserer Kompanien durch einen glänzenden durchgeführten Handstreich eines alleinstehenden, vom Feinde zur Verteidigung eingerichteten Hauses und machte dort ungefähr 100 Deutsche zu Gefangenen, darunter 2 Offiziere. Weiter östlich nahmen wir mehrere Schützengrabenstände und machten ungefähr 40 Gefangene. Südlich von Mancourt mißglückte ein Versuch des Feindes, aus einem Schützengraben herauszu-trommen, unter unserm Schützfeuer.

Nach neuen Feststellungen beträgt die Gesamtzahl der an der Somme durch französische und englische Truppen seit dem 1. Juli, dem Tage des Beginns der Offensive, bis zum 18. September gemachten Gefangenen über 55 800, davon wurden 34 050 von den französischen Truppen gefangen genommen.

Auf dem Rest der Front die übliche Kanonade.

## Neuer Erfolg in der Dobrudscha.

Der bulgarische Seeresbericht vom 22. September lautet:

Mazedonische Front: Auf den Höhen der Stara Planina zwischen dem Brospajer und Florina nördlich der Vignahöhe wurde feindliche Artillerie durch unser Artilleriefeuer zerstört. Unsere vorderen Abteilungen nahmen die feindlichen Gräben. In der Mogenica-Niederung wurde ein feindliches Bataillon, welches gegen Eborfo und die Höhe Brezias vorzubringen versuchte, durch Feuer zerstört. Westlich des Bardar Ruhe. Östlich des Bardar war feindliche Infanterie nach stürzender Artillerie-vorbereitung vorgegangen; sie wurde durch unser Feuer zurückgeworfen und zum Rückzug in die alten Stellungen gezwungen. In den Hängen der Belasica Plana nahmen wir die Dörfer Calmis und Sveti Petka. Zwischen den letztgenannten Orten und der Höhe Demetse liegt der Feind ein Lager mit viel Kriegsmaterial zurück.

Struma-Front: Schwaches Artilleriefeuer.

Megäische Küste: Ruhe.

Rumänische Front: Längs der Donau Ruhe. In der Dobrudscha entwickelte sich am 21. September in der Linie Gafice-Enghez-Karaboj ein großer Kampf. Der Feind griff mit 20 Bataillonen, drei Batterien und neun Eskadronen an, wurde aber durch Gegenangriffe in die Flucht geschlagen und bis zum Einbruch der Dunkelheit von unsern Kavallerie verfolgt. Deutsche Flugzeuge beschossen erfolgreich die Donaubrücke bei Gernavoda und feindliche Lager bei den Dörfern Gochireni und Jovinez. An der Schwarzen-See-Rüste Ruhe.

## Depechen.

### Griechenland wünscht seine Truppen zurück.

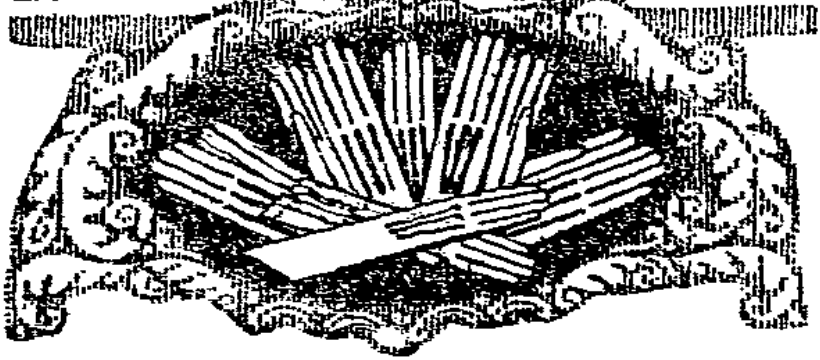
W. L. B. Berlin, 23. September. Der griechische Gesandte hat in mündlicher, vertrauensvoller Aussprache mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes zu erkennen gegeben, daß es seiner Regierung lieb wäre, wenn die nach Deutschland übergeführten griechischen Truppen bald nach der Schweiz geleitet würden, um von dort auf einem zu vereinbarenden Wege nach Griechenland befördert zu werden. Im Einvernehmen mit der Obersten Heeresleitung hat der Staatssekretär dem Gesandten erwidert, daß Deutschland die griechischen Truppen in loyalster Beobachtung der mit ihrem Befehlshaber getroffenen Vereinbarung lediglich als Gäste betrachte und daher gemäßiglich gerne bereit sei, dem Wunsche der griechischen Regierung entgegenzukommen. Wir müßten jedoch tatsächliche und wirksame Sicherheiten dafür erhalten, daß die in den deutschen Schutz aufgenommenen Truppen von der Entente nicht unterwegs ihrem Vaterland entzogen oder für ihre neutrale Gesinnung und Betätigung bestraft werden.

# LANGE & MÜNZER

Breitweg 51/52, Alter Markt 1 u. 2.

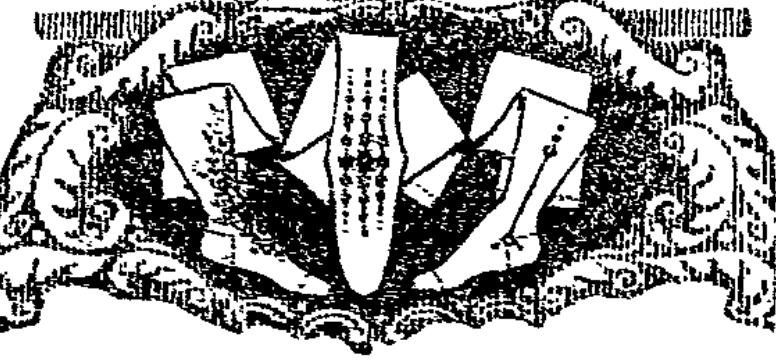
Haltestelle fast sämtlicher Strassenbahnlinien.

## Handschuhe



- Damen-Handschuhe Sammler, farbig . . . . . Paar **1.75**
- Damen-Handschuhe Sammler, schwarz . . . . . Paar **2.75**
- Damen-Handschuhe Nappe-Leder, farbig . . . . . Paar **2.95**
- Damen-Handschuhe Sammler, weiß u. weiß mit schwarzer Aufsicht . . . . . Paar **3.25**
- Damen-Handschuhe Sammler, mit eingestrichenem Zehen, farbig . . . . . Paar **3.45**
- Damen-Handschuhe Gieseler, in vielen Probenfarben . . . . . Paar **3.75**
- Damen-Handschuhe Marke Krimmermann in Gieseler, schwarz, weiß und farbig . . . . . Paar **3.95**
- Herren-Handschuhe Sammler, mit 1 Streifen, farbig . . . . . Paar **2.50**
- Herren-Handschuhe Nappe-Leder, braun, mit 1 Streifen . . . . . Paar **3.50**
- Herren-Handschuhe in Zehen-Schnur, farbig, mit 1 Streifen . . . . . Paar **3.85**

## Strümpfe



- Damenstrümpfe Baumwolle, Leder . . . . . Paar **68**
- Damenstrümpfe mit doppelt. Spitzen und Fersen, Leder . . . . . Paar **95, 85**
- Damenstrümpfe Baumwolle, mit doppelt. Spitzen und Fersen, Leder, mit weißen Zehen . . . . . Paar **95**
- Damenstrümpfe Kattun, mit doppelt. Spitzen und Fersen, Leder . . . . . Paar **1.10**
- Damenstrümpfe Kattun, mit doppelt. Spitzen und Fersen, Leder . . . . . Paar **1.10**
- Damenstrümpfe in Kattun, mit doppelt. Spitzen und Fersen, Leder . . . . . Paar **1.55, 1.25**
- Damenstrümpfe Baumwolle, mit doppelt. Spitzen und Fersen, schwarz . . . . . Paar **1.35**
- Damenstrümpfe Kattun, mit weissen Zehen, Spitzen und Fersen, schwarz . . . . . Paar **1.50**
- Damenstrümpfe Kattun, mit doppelt. Spitzen und Fersen, schwarz . . . . . Paar **1.75**
- Damenstrümpfe Kattun, mit doppelt. Spitzen und Fersen, schwarz . . . . . Paar **1.95, 1.75**

## Handarbeiten



- Taschentücher gezeichnet, aus feinfädigen Stoffen, Loch- und Ausschneidarbeit . . . . . Stück **65**
- Tabletdecken mit Hochfaum, gezeichnet, leichte Handarbeit . . . . . Stück **68** und **42**
- Quadrate gezeichnet, aus weissen Baumwollstoffen und aus Reinleinen, Loch- und Ausschneidarbeit, Größe 88x88 . . . . . Stück **68** und **48**
- Mitteldecken weiß, gezeichnet, moderne Loch- und Ausschneidarbeit, Größe 60x80, rund und edig . . . . . Stück **1.45**
- Mitteldecken gezeichnet, aus grauem und weissen Halbleinen, mit Hochfaum, leichte Sunstickererei, Größe 60x80 . . . . . Stück **1.45**
- Mitteldecken gezeichnet, aus weissen Halbleinen, Loch- und Ausschneidarbeit, Größe 60x80, rund und edig . . . . . Stück **2.25**
- Mitteldecken weiß, gezeichnet, Loch- und Ausschneidarbeit, Reinleinen . . . . . Stück **2.95**
- Kissenplatten mit Rückwand, gezeichnet, aus grau und weiß Halbleinen, leichte Sunstickererei, Größe 40x60 . . . . . Stück **1.35**
- Kissenplatten mit Rückwand, weiß, gezeichnet, Loch- und Ausschneidarbeit, Größe 40x60 . . . . . Stück **1.45**
- Kissenplatten mit Rückwand, weiß, gezeichnet, Loch- und Ausschneidarbeit, Reinleinen, Größe 40x60 . . . . . Stück **2.75**

## Samt- und Seidenstoffe

Schleifen aus Glas, weiß und rosa . . . . . **85**

Rollkragen aus Glas, weiß und rosa . . . . . **1.15**

- Helvetia-Seide für Kleider und Hüte, 66 cm breit, in mehreren Farben . . . . . Meter **2.25** und **1.75**
- Messaline- und Paillette-Schotten aus Seidenstoffen . . . . . Meter **4.75, 3.50, 2.25**
- Helvetia-Seide für Kleider und Hüte, 66 cm breit, in Schwarz und verschiedenen Farben . . . . . Meter **4.50**
- Kleider-Taft glatt, schwarz und in mehreren Farben, 140 cm breit, Meter **12.50, 9.50, 7.50**

- Taft- und Messaline-Chiné moderne Muster . . . . . Meter **8.50, 6.00, 4.75**
- Köper-Samte schwarz und farbig . . . . . Meter **5.00, 3.75, 3.30**
- Ribbet-Samte für Kleider, schwarz u. farbig, 66 cm breit, in Schwarz und verschiedenen Farben . . . . . Meter **8.50** und **5.50**
- Kleider-Samte Rippenart, schwarz und farbig, 76 cm breit . . . . . Meter **11.50, 8.50, 7.50**

Schleifen aus Glas, weiß und rosa . . . . . **65**

Blusenkragen aus Glas, weiß und rosa . . . . . **2.75**

Seier und Seierinnen, deckt alle eure Einkäufe nur in den Geschäften, die in der „Volksstimme“ inserieren!

Beste **Salonbriketts**  
**Elbe-Kohlenkontor**  
 Kaiserstrasse 37. Telefon 1324.

**Zahn-Atelier**  
 Alex Friedländer  
 gegenüber d. Zentralbahnhof  
 Breitenweg 193  
 Sprechstunden von 8-12 und 2-7 Uhr.  
 Zahnärztin Dr. S. Gersch. 1924.

**Umpress-Hüte**  
 Samthüte zum Modernisieren auf neuste Formen. 278  
**A. Albrecht Nchf.**  
 nur Buttergasse 3 nur  
 Bedeutendste und älteste Spezialfabrik am Platze.

**Möbel-Kredit**  
 Komplett-Einrichtungen bei kleiner Anzahlung  
 Abzahlung von **1 Mk.** wöchentlich an  
**Herren-Anzüge - Damen-Garderobe**  
**Teppiche • Gardinen • Decken**  
**Magelner Möbel - Ware - Kredit**  
 G. m. H. H. v. Hermann Lichten  
**Breitweg 127, Eng. Schreiber Str.**  
 Kredit nach Wunsch

Da noch ein großer Teil Winter- und Herbst-  
 Kleider, Mäntel, Wintermäntel, Sportkleider, Hüte und Strümpfe, Kleider, auch Kinderkleider, noch verbleiben ist, empfiehlt sich jeder jetzt ein Geschäft, aber auch mit Bezugnahme macht der Einkauf der vorerwähnten Sachen keine Zeitvergeßlichkeit, da wir, soweit möglich, den Teilnehmern bei der Schärfe dieser unterrichtlichen Sachen Gewinne.  
 Alle Artikel sind jetzt eingetroffen.  
**Mäntelhaus Rotes Schloß**  
 Breitenweg u. Haupt-Str., Eng. Schreiber, 1. Handstr., 1. Et.

**Die eiserne Waschfrau**  
 eine Waschmaschine für 2 Mk. 6.- spart Zeit! Jede! lohnt die Mühe! Zu haben bei:  
**Walter Nitsch, Alter Markt 13**  
**Heinr. Osteroth, Agnetenstr. 1**  
**Möbelhaus Rosenberg, Rathhausstr.**  
 Der Versand nach auswärts franco durch  
**W. Gehling, Agnetenstr. 1.**

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 225.

Magdeburg, Sonntag den 24. September 1916.

27. Jahrgang.

## Die Reichskonferenz.

Berlin, 22. September 1916.

Die Vormittagssitzung des zweiten Verhandlungstags wurde vollkommen ausgefüllt durch das Korreferat des Hauptredners der Opposition.

Gaase

polemisierte zunächst dagegen, daß der Opposition gewisse nicht zu verteidigende Flugblätter auf das Konto gesetzt werden. Er tabelte es, daß der Parteivorstand gegen gewisse aus der Zeit entstehende Stimmungen und Versicherungen mit öffentlichen Warnungen vorgehe, mit deren Mißbrauch gerechnet werden müsse. In der Beurteilung gewisser politischer Rundgebungen entfernten sich manche Stimmen aus dem Mehrheitslager in bedenklicher Weise von dem Geiste, der in der Sozialdemokratie stets geherrscht habe. Wenn man der Opposition die Vielheit der in ihr vorhandenen Anschauungen vorwerfe, so könnte man das der Mehrheitsfraktion zurückgeben, die nur mit Hilfe von Genossen die schon sehr weit von sozialdemokratischen Grundsätzen abwichen, überhaupt noch die Mehrheit darstelle.

Der Korreferent stellte dann richtig, daß er selbst vor Kriegsausbruch und in den ersten Kriegstagen nur an einer einzigen Besprechung mit der Regierung teilgenommen habe, und zwar an der Konferenz des Reichslänglers mit den Vertretern sämtlicher Fraktionen. Der Parteivorstand beschloß einmütig, während des Krieges keinerlei Gefälligkeiten oder Liebesdienste von der Regierung anzufordern oder anzunehmen. Etwas ganz anderes aber sei die Forderung, die gegenwärtige Situation zur Erweiterung der politischen Rechte auszunutzen, wie das aufstrebende Klassen stets als ihr Recht angesehen hätten. In der Ernährungsfrage habe die Partei fast nichts erreicht, die Reform des Reichsvereinsgegesetzes sei eine Lappalie und das Steuerbündel der Regierung und der Reichstagsmehrheit bestimme den größten Teil aus Verbrauchs- und Verkehrssteuern, die die Partei vermerken müssen. Die Mehrheit jedoch könne nach ihrer ganzen Haltung die Regierung in entscheidenden Fragen nicht mehr bekämpfen; statt der besonderen, auch im Kriege stark hervortretenden Arbeiterinteressen spreche sie immer nur vom Volksganzen.

Einen großen Teil seiner Ausführungen machte Gaase dem Nachweis dienstbar, daß die Vergangenheit und Tradition der Partei sie keineswegs zur Kreditbewilligung am 4. August 1914 gezwungen hätten; die Kreditfrage sei nur ein Glied der ganzen Regierungspolitik, die vom Parteivorstand noch kurz vor Kriegsausbruch so beurteilt worden sei, daß die Kreditbewilligung dann in der Tat allgemein als große Ueberraschung wirkte, was ja schon beweise, daß sie nicht selbstverständlich gewesen wäre. Die Politik des Reichslänglers könne nach wie vor nicht das Vertrauen einer Partei für sich beanspruchen, die noch die ehemalige Sozialdemokratie wäre. Der Standpunkt, daß man dem Lande die Mittel zu seiner Verteidigung bewilligen müsse, hätte sonnenklarerweise die Partei auch schon im Frieden zur Bewilligung der Mittel mit den Notwendigkeiten der Landesverteidigung begründeten Militärforderungen führen müssen. Das Problem für die Sozialdemokratie aber sei vielmehr, welchen Charakter der Krieg frage und wie die gesamte Regierungspolitik gegenüber der sozialistischen Arbeiterbewegung sei. Die Untersuchung dieser Fragen trägt den Redner zu dem Ergebnis, die Politik der Fraktionsmehrheit als unsozialistisch abzulehnen. Wenn die deutsche Sozialdemokratie Vorkämpferin der Internationale sein wolle, dann dürfe sie nicht fragen, was die andern tun, sondern müsse ihnen vorgehen. (Lebhafter Beifall der Opposition.) Die Aufgabe der Sozialdemokratie im Kriege müsse sein, die Völker einander wieder anzunähern. So wichtig die Einheit der Partei sei, so dürfe der Klassenkampf doch nicht darum abgeschwächt werden; die Einheit der Partei müsse ruhen auf dem Boden des sozialdemokratischen Programms. — Dem Korreferat folgte lebhaft anhaltender Beifall der Opposition.

Die Angabe über Zusammenfassung der Konferenz ist noch dadurch zu ergänzen, daß auch der Parteiauschuß an ihr teilnimmt.

Am Beginn der Nachmittagsitzung erhielt als Sprecherin der Gruppe Internationale

Käthe Dunder

das Wort. Sie leitete dar, daß die Internationale mit Kriegsausbruch wegen ihres lockeren Gefüges unheilbar zusammenbrechen müsse; nicht um ihre Wiederaufrichtung könne es sich handeln, wie die Arbeitsgemeinschaft sie anstrebe, sondern darum, die gesamte Arbeiterbewegung mit dem internationalen Gedanken zu erfüllen. Auch in bezug auf die Landesverteidigung unterzeichne sich die Gruppe der Rednerin von der Arbeitsgemeinschaft, was sich aus der Beurteilung der Krise innerhalb der heutigen gesellschaftlichen Zustände ergebe. Die Gruppe stehe auf dem Standpunkt der Einigkeit der Resolution. Auch in der Steuer- und U-Boot-Frage sowie in bezug auf die Friedensbedingung des Parteivorstandes teilt die Gruppe nicht die Anschauung der Arbeitsgemeinschaft. Wenn aber auch die Opposition getrennt marschiere, so wolle sie vereint schlagen. Unter scharfen Angriffen auf Fraktionsmehrheit und Parteivorstand kommt die Rednerin zu dem Schluß, daß nicht die rein parlamentarische Frage der Kreditbewilligung das A und O sei; der kommende Friede müsse die Internationale zu einer Macht gestalten, die künftige Kriege verhindert.

Darauf trat die Konferenz in die

Diskussion

ein. Nachdem zwei Redner gesprochen haben, läßt eine Resolution Dr. David und Genossen ein. Sie erkennt die Pflicht der Landesverteidigung an, erklärt, daß der Krieg für Deutschland noch immer ein Verteidigungskrieg sei, wiederholt die Entschlossenheit der Sozialdemokratie, in der Landesverteidigung auszuhalten, bis die Gegner zu einem Frieden bereit sind, der die politische Unabhängigkeit, die territoriale Unversehrtheit und die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands gewährleistet; weiter werden alle feindlichen Vernichtungs- und Eroberungsziele gegen das Deutsche Reich und seine Verbündeten zurückgewiesen, ebenso jedoch die Treibereien und Forderungen derer, die dem Kriege den Charakter eines Eroberungskrieges geben wollen und dadurch zur Verlängerung des Krieges beitragen. Die Interessen und Rechte des eignen Volkes vorangestellt, wird auch die Beachtung der Lebensinteressen der andern Völker gefordert und das Ziel eines dauernd gesicherten Weltfriedens bekräftigt. Die Resolution bedauert die friedensfeindliche Haltung der feindlichen Staatsmänner, der französischen Sozialdemokratie und der englischen Arbeiter-

partei, sie erklärt gegenüber den französischen Beschuldigungen, daß Deutschland infolge der allgemeinen Mobilmachung Russlands vom 31. Juli 1914 aufs schwerste bedroht war. Der Wiederaufnahme einer arbeits- und kampfstarken sozialistischen Internationale wird als notwendig bezeichnet, die Verantwortung für die Verlängerung des Krieges denen zugeschoben, die sich einem baldigen Frieden widersetzen, die Hoffnung ausgesprochen, daß in allen beteiligten Ländern ein wachsender Friedenswille der breiten Volksmassen sich durchsetze und von der deutschen Regierung gefordert, daß sie unausgesetzt bemüht sei, dem Krieg ein Ende zu machen, um dem Volke den lang ersehnten Frieden wiederzugeben.

In einer Geschäftsordnungsdebatte wendet sich Dr. Braun (Münchberg) dagegen, daß die Reichskonferenz Beschlüsse fasse.

Vorsitzender Ebert erklärte, daß die Konferenz nach dem Beschluß des Parteiaususses nur solche bindende Beschlüsse nicht fassen werde, die in die Kompetenz der Parteitage eingreifen.

Für die Mehrheit sprachen: Sängler (München), David, Auer (München), Cohen (Reuß), Begien, Moskowitz; für die Opposition: Lautant (Berlin VI), Eb. Bernstein, Kautsch, Frau Zieg, Walcher (Berlin VI), Koch (Ganau).

Die Debatte ging bis in die späten Abendstunden und wird Sonnabend früh 9 Uhr fortgesetzt werden. —

## Aus der Parteibewegung.

Der älteste Sozialdemokrat gestorben

Wir lesen im „Hamburger Echo“: Wie ein Denkmal aus alter Zeit der Parteigeschichte ragte in unsrer Tage der alte Jürgen Lüders herüber, der nicht nur an der Wiege der Partei, oder, besser ausgedrückt, des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins stand, sondern auch bereits an der kommunistischen Bewegung der vierziger Jahre teilgenommen hatte. Jürgen Lüders ist am Dienstag im Warmbader Krankenhaus, wo er wegen eines Leidens etwa acht Tage zuvor Aufnahme gefunden hatte, im 85. Lebensjahr gestorben. Bis in die allerletzte Zeit war er körperlich und geistig noch außerordentlich rüstig und machte von sich aus, wo er zuletzt bei einer Enkelin wohnte, fast täglich seine weiten Spaziergänge. Ihm war das beneidenswerte Los beschieden, daß er bis in das höchste Greisenalter hinein im Wohlstand seiner Westfalenheimat lebte und auch körperlich kaum Beschwerden hatte, außer daß seit einigen Jahren seine Augen nicht mehr recht wollten und er sich mehrfach Operationen unterziehen mußte.

Das Gedächtnis des alten Jürgen Lüders war fast unglaublich untrübend und genau, und wie der nachfolgenden, so erinnerte er sich auch der Ereignisse, vor fünfzig, sechzig und mehr Jahren mit vollster Sicherheit und mußte sie lebhaft und anschaulich zu schildern, so z. B. seinen Verkehr mit Weitling, dem heute fast vergessenen Kommunisten, und mit andern einst sehr bekannten Männern der barmhäuslichen Zeit und der Reaktionsjahre. Lüders ist politisch aus der alten Kleinbürgerlichen Demokratie herabgewandert, die in Hamburg seinerzeit im Arbeiterbildungsverein ihren Mittelpunkt hatte. Jahre hindurch war Lüders der Lehnmann jenes Vereins und spielte darin überhaupt eine ansehnliche Rolle.

Als nach Laßalles Differenz-Kommunikation die Gründung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins in die Wege geleitet wurde, gehörte Jürgen Lüders zu den ersten, die tätig dafür wirkten. In Hamburg war er einer von denen, die vom ersten Tage an der neuen Gemeinde angehörten. In seiner Wirklichkeit in der Hauptstadt verarmten sich die Vereinsgenossen, und dort pflegten sie ihre Diskussionen, an denen Lüders selbst sich sehr regen beteiligte. Er wurde auch, was heute ziemlich vergessen ist, das erste sozialistische Mitglied der Hamburger Bürgergesellschaft, aber einen Erfolg konnte er unter den damaligen Verhältnissen nicht erreichen. Mit gutem Genuß pflegte er immer zu schildern, wie er sich gleich durch sein erstes Auftreten für immer „das Ohr des Hauses“ verleierte. Er hatte nämlich die Einführung des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts für diese Körperschaft verlangt, und eine solche Forderung wurde damals noch für viel unvernünftiger gehalten, als von manchen Leuten noch heute. Lüders blieb denn auch nicht lange Mitglied der Bürgergesellschaft, sondern widmete sich fürderhin hauptsächlich dem Vereinsleben. So konnte natürlich nicht ausbleiben, daß er in den Wirren, die das erste Jahrzehnt der Partei ferngezeichneten, verschiedentlich herabzurück, sowohl in den Kämpfen zwischen den Laßallianern und Eisenachern als auch in dem besonders hantaburgen Wundenwille im Schöße der Laßallianer selbst, wo die Brüderliche Absplittierung stattfand. Späterhin wurde Lüders in der Partei weniger bemerkt. Alle seine Freunde und Mitkämpfer von früher hatte er überlebt, und bei der neuen Generation fand er nicht immer leicht den Anknüpfungspunkt. Jedoch war er stets bereit, wo er es vermochte, seine Dienste zu leisten, und gern gab er im kleineren Kreise Schilderungen der früheren Verhältnisse. In den letzten Jahren wohnte er bei Verwandten in Barmbeck, kehrte aber vor einiger Zeit wieder nach Hamburg zurück. Mit Jürgen Lüders ist wohl der älteste Veteran der deutschen Sozialdemokratie dahingewandert. Wenig wissen die Jüngeren von ihm, der in einer längst vergangenen Periode wurzelse. Aber es ziemt sich, daß wir des Alten gedenken, auch in den Stürmen des Weltkriegs, der so viele junge Leben dahintrifft. Jürgen Lüders hat mit die Steine zum Fundament unserer Parteiorganisation zu legen, und in seiner Art blieb er bis zum letzten Atemzug der Unsterbliche. So ruhe er denn aus von einem langen, langen Leben im und mit dem Sozialismus! —

Sitzung der österreichischen Genossen. In der Vollversammlung des Sozialdemokratischen Abgeordnetenklubs und der Parteiverbreiterung erstattete der Parteivorstand den Bericht über die Tätigkeit zur Durchführung der politischen Entscheidungen der Reichskonferenz und über die politische Lage, worauf folgender Beschluß gefaßt wurde: „Der Parteivorstand und der Klub der Abgeordneten der deutschen Sozialdemokraten in Oesterreich erneuern und bekräftigen die bisherigen Rundgebungen der Partei zur Friedensfrage. Sie erheben Einspruch gegen die Sistierung der Verfassung inmitten einer für das Reich und seine Völker entscheidungsvollen kriegerischen Verwicklung, gegen die politische Zensur und gegen die Beschränkung der Vereins- und Versammlungstätigkeit.“ —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 23. September 1916.

Eierverforgung.

Die Reichsverteilstelle für Eier gibt folgendes bekannt: Am 12. und 14. September 1916 haben grundlegende Besprechungen zwischen der Reichsverteilstelle und den Landesverteilstellen stattgefunden. Auf Grund derselben wird es möglich sein, in nächster Zeit einen Verteilungsplan für das gesamte Reichsgebiet aufzustellen. Inzwischen beginnen die Kommunalverbände und die in der Bildung begriffenen Unterverteilstellen mit dem Einsammeln der Eier.

Die Eierverforgung in der Provinz Sachsen wird, so wird mitgeteilt, durch die Provinzialstelle in Magdeburg eine Neuordnung erfahren, nach der eine gleichmäßige Verforgung der Bevölkerung, etwa mit wöchentlich einem Ei auf den Kopf der Bevölkerung, eintreten soll. Für die Errechnung der verfügbaren Erzeugung ist die Geflügelzählung vom 15. April 1916 maßgebend nach Abrechnung von 20 Prozent für nicht legendes Geflügel und für den Verbrauch der Selbstverforger. Der Verkaufspreis für Eier an den Verbraucher wird sich voraussichtlich auf etwa 33 bis 34 Pfennig für das Ei im Höchstfall stellen. Zur Begründung des hohen Verkaufspreises wird gesagt:

Nach den Berechnungen der Reichsverteilstelle und der darauf folgenden Zuweisung von Auslandseiern ist die Provinz Sachsen im wesentlichen auf die eigene Erzeugung angewiesen. Letztere muß daher nach Möglichkeit ganz ersetzt werden, selbst auf die Gefahr der Verteuerung des Eies hin. Dem Erzeuger muß ein Preis bewilligt werden, der ihn veranlaßt, möglichst viel Eier zu verkaufen. Damit die Aufzucht eine möglichst große Zahl von Eiern heranschaffen, muß ihnen ein angemessener Verdienst zugewilligt werden; auch die Sammelstellen müssen für ihre Mühewaltung entschädigt werden. Ferner ist anzustreben, den erfahrenen Eierhändler nicht auszuschalten, um die Gewißheit zu haben, daß die Eier bis zur Ablieferung an den Verbraucher sachgemäß behandelt werden.

Wiso die Methode des hohen Anreizpreises wird immer von neuem angewandt. Der Erfolg sind zunächst die hohen Preise, ob die Eierlieferung dadurch reichlicher wird, ist eine andre Frage. Wer weiß, ob die Hühner sich durch die hohen Preise zeigen lassen und ob die Leute, die „Erzeuger“ genannt werden, nicht auf neue „Anreize“ warten. —

Erpressung?

Von dem hiesigen Landgericht wurde am Freitag ein Urteil gefällt, das hoffentlich keine Wiederholung findet. Die gewerkschaftliche Tätigkeit würde sonst in ganz unerträglicher Weise eingeeignet. Bei jeder Forderung auf Verbesserung von Arbeitsbedingungen müßten, wenn die Auffassung der Richter des Landgerichts grundlegend würde, die Vorkühler in der Furcht sein, sich strafbar zu machen.

Die Kellner Alexander Kownias und Karl Fride wurden vom Schöffengericht am 18. Juni d. J. wegen gemeinschaftlicher Erpressung zu je 1 Monat Gefängnis verurteilt. Sie waren im Café Weißer Schwan beschäftigt und sollen am 13. Februar die Wirtin Mantch durch die Drohung, sofort die Arbeit niederzulegen, genötigt haben, ein Schriftstück zu unterschreiben, in dem sie ihnen günstigere Vertragsbedingungen, insbesondere 2 Prozent vom Gesamtumsatz und 14 tägliche Kündigung, bewilligte. Sie gibt an, sich in großer Bedrängnis befunden zu haben, da das Lokal von Gästen überfüllt war.

In der Berufungsverhandlung geißelte der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Hammerlag, den Unfug des Wirtin, die Kellner nur anzustellen, wenn sie ohne jede Vergütung und nur gegen Trinkgelder arbeiten und davon sogar noch Geld abgeben müssen. Das sei sittenwidrig. Die Kellner seien berechtigt gewesen, die Arbeit einzustellen, da die Wirtin die Preise für Getränke willkürlich erhöht hatte und den Kellnern dadurch die Hoffnung auf Trinkgelder genommen war.

Die Kammer verwarf die von dem Angeklagten Fride eingeleitete Berufung. Die Berufungsverhandlung gegen Kownias, der zum Geer einberufen ist, wurde vertagt.

Kann nicht jeder Arbeitgeber sagen, er sei in großer Bedrängnis gewesen, als ihm Forderungen gestellt wurden, und habe sich „genötigt“ gesehen, die Forderungen anzunehmen? In welchen Konsequenzen soll das führen? Im Geschäftsleben wird es als ganz selbstverständlich angesehen, daß ein Kaufmann dann günstige Verkaufsbedingungen zu erreichen sucht, wenn seine Ware gebraucht wird, nicht, wenn kein Bedarf vorhanden ist. Man muß doch mindestens dem Arbeiter das gleiche Recht gestehen. Auch er kann nur bessere Verkaufsbedingungen für seine Ware Arbeitskraft ertingen, wenn die Arbeitskraft gebraucht wird. Wenn der Arbeitgeber die Arbeitskraft haben muß, dann ist eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen erreichbar, sonst doch nur schwer. Aber dann kann sich der Arbeitgeber „genötigt“ fühlen. —

Eisenbahndiebstahl. Die Eisenbahnkohlenlager G. Sch. zu Dabendorf und A. J. zu Graau waren auf dem Güterbahnhof Budau beschäftigt und wurden dort gemeinschaftlich seit Dezember 1913 angeblich in vier Fällen aus Eisenbahnwagen 20 Pfund Kohlen, einen halben Zentner Holzkohle, 50 Packen Reis, Panisjöl und eine größere Menge Zigarren. Einen Teil von dem Reis und von den Zigarren sowie zwei Paar Panisjöl schenken sie dem Eisenbahnkohlenlager O. G. zu Budau. Gelegentlich der Hausung bei Sch. am 18. Juli d. J. wurden ferner verschiedene Sachen ausgehoben, die von der Bahn herrührten. Die Strafkammer verurteilte Sch. wegen einfachen Diebstahls in drei Fällen, jähren Diebstahls in einem Falle und Unterdrückung in zwei Fällen zu 1 Jahr, 3. wegen einfachen Diebstahls in einem Falle und Hehlerei in zwei Fällen zu 4 Monaten, G. wegen Hehlerei zu 6 Wochen Gefängnis. —









# Was der Krieg bringt.

## Es lebe der Gewinn!

Im „Proletarier“, dem Organ des Fabrikarbeiterverbandes, wird über die Gewinne berichtet, die von der Firma Knorr, Nahrungsmittelfabrik, im Geschäftsbericht 1915/16 erzielt worden sind. Der Jahresabschluss erinnert so recht an das vom „Simplicissimus“ geprägte geflügelte Wort, das der Großvater in 50 Jahren zu seinen Enkeln spricht, wenn er vom Kriege erzählt: „Ja Kinder, es war eine große Zeit, wir haben an einem Tage 100 000 Mark verdient.“

Bei einem Aktienkapital von 5 000 000 Mark hatte die Firma Knorr einen Jahresgewinn von 3 027 219 Mark, das sind 67 Prozent des Aktienkapitals. Dazu kommt ein Gewinnvortrag vom vorausgegangenen Jahre in Höhe von 1 404 104 Mark, so daß sich ein Rohergebnis von insgesamt 4 430 323 Mark ergibt. Zu Abschreibungen werden davon 181 364 Mark, zu Sonderabschreibungen 450 000 Mark verwendet; 3 807 959 Mark standen zur Verfügung der Aktionäre, die folgende Verwendung der Gelder beschloßen: Sonderzulage 250 000, Rücklage für Wohlfahrts- und Unterstützungszwecke 200 000, Zuweisungen an Beamte, Angestellte und Arbeiter 200 000, für Stiftungen 800 000 Mark. Die Aktionäre erhalten 15 Prozent Dividende, was 750 000 Mark ausmacht; auf neue Rechnung werden vorgezogen 1 607 950 Mark. Man sieht, die Verteilung des Gewinns hat einige Schwierigkeiten gemacht. Man hätte, wenn das für zweckmäßig angesehen worden wäre, den Aktionären leicht 50 Prozent Dividende und mehr geben können.

Sehr interessant ist, wie jetzt nach den letzten Abschreibungen die Anlagen des Betriebes nach zu Buche stehen. Die Bahnanlagen sind bis auf eine Mark abgeschrieben, ebenso die Telefonanlage, die Gespanne und das Mobiliar. Die elektrische Anlage steht noch mit 4 Mark, alles, was an Werkzeugen und Gerätschaften vorhanden ist, mit 3 Mark zu Buche. Sämtliche Einrichtungen repräsentieren demnach noch einen Buchwert von ganzen neun Mark!

Wie könnte besser als durch die angeführten Zahlen bewiesen werden, daß die Preise für die Erzeugnisse der Firma viel zu hoch stehen! Man läßt solche Gesellschaften Preise nehmen, bei denen sie in einem Jahre mehr als zwei Drittel ihres ganzen Aktienkapitals „erübrigen“ können.

In einem trassen Mißverhältnis zu den erzielten Ueberschüssen stehen die Arbeiterlöhne. Der Höchstlohn für Arbeiter ist 4,20, für Arbeiterinnen 2,60 Mark. Bisher wurden die Höchstlöhne erst nach 5jähriger Tätigkeit in der Fabrik erreicht. Zu diesen Löhnen, die nur ein kleiner Teil der Arbeiterlöhne erhält, sind Teuerungszulagen von 15 Prozent gewährt worden. Die Kosten für die Lebenshaltung sind um rund 100 Prozent gestiegen. Die Arbeitszeit wurde ausgedehnt. Mit einem weitem Aufwande von 200 000 Mark im Jahre hätte die Teuerungszulage für die Arbeiterschaft verdoppelt werden können. Man hätte nur nötig gehabt, auf neue Rechnung diese Summe weniger vorzutragen. Das wäre gewiß kein zu großes

Opfer gewesen, zumal auch die Kinderzulage, die die Arbeiter erhalten, nicht genügt.

Es ist notwendig, an solchen Beispielen von Zeit zu Zeit zu zeigen, wie herrlich unsere Nahrungsmittelversorgung geregelt ist. Die Kriegerfrau, die mit der Reichsunterstützung auskommen muß, ist gezwungen, der Firma Knorr wie überhaupt allen Nutznießern des Krieges, deren Waren sie benötigt, einen ansehnlichen Teil ihrer geringen finanziellen Mittel zur Steigerung von deren Gewinn zu überlassen. Alle die Nahrungsmittel könnten um ein bedeutendes billiger verkauft werden. Die Unternehmungen würden trotzdem prosperieren. Aber man muß ihnen Riesengewinne garantieren. Denn die Tätigkeit bedarf ja in der kapitalistischen Ordnung des besondern „Anreizes“ durch hohe Gewinne. Es genügt nicht, daß das Volk die Nahrungsmittel zum Leben braucht, um deren Erzeugung zu erreichen; vorher will der Unternehmer wissen, was er „erübrigen“ kann. —

## Die Presse im Kriege.

In seiner Ausgabe vom 17. d. M. führt der Pariser „Temps“ (Die Zeit) lebhaft Klage über die Beherrschung der französischen Presse.

„Man ist nicht sehr rücksichtsvoll gegen die Presse gewesen seit Kriegsausbruch. Vom ersten Tage an hat man sie als verächtlich auf's Korn genommen und sie wie die in Frankreich lebenden Ausländer behandelt, also ebenfalls ins Konzentrationslager gesteckt. Nur daß sie nun nicht das geruchvolle Schloßchen der lästigen Fremdlinge führt. Vielmehr regelt eine strenge Disziplin alle ihre Handlungen, sie ist strengster Abgeschlossenheit unterworfen und hat sich ganz still zu verhalten.“

Ihr Dasein ist wahrhaftig alles andere als heiter. Alle Nacht hat sie sich auf den Appell eines Hauptmanns zu melden, der eine sehr genaue Reue abnimmt, sie von bewaffneten Särgern mit doppeltem Schamierenkewert untersuchen und ihre sämtlichen Sachen durchstöbern läßt, sie schikaniert, einschüchtert, bedroht, und ihr bald einen Zahn, bald einen Nagel, bald ein Stück Fleisch herausreißt, ihr ein Auge ausbrennt, sie skalpiert, in Arrest steckt, wo sie niemand mehr zu Gesicht bekommt, ihr sämtliche Nahrung entzieht und wenn es um und dumm kommt, auch noch auf den Scheiterhaufen schießt. Zumeist aber begnügt man sich damit, sie verstimmt, wie sie ist, wie zum Spott auf die Straße zu schicken, wo sich dann jedermann an ihren Wunden ergötzen und die erlittenen Mißhandlungen nachrechnen kann. Sie ist tatsächlich in einem besammerntswerten Zustand. Ihr Kopf, auch wohl Beintartikel genannt, leidet an Haarschwund. Auf den Seiten hängt ihr die Haut nur noch in Fetzen, und die auf ihrem ganzen Körper verteilten weißen Narben sprechen deutlich für die Gewalttätigkeit, mit der man sie behandelt.

Und jeden Tag wiederholt sich die demütigende Prozedur von neuem und die gefügigen Geistes-

arbeiter haben immer wieder von neuem mit ihrer Arbeit in der Hand in Reiß' und Glied vor dem gestrengen Herrn Lehrer zu erscheinen, der sie wie die Schulbuben abtanzelt, einen dicken Strich durch ihre Aufgaben zieht und die Unartigen mit hocherhobenem Stöckel zur Tür hinausjagt.

Arme Pressel! Die Stunde hat noch nicht geschlagen, da man auch die in der Verdienste im Kriege gedient. Auf eine gerechte Beurteilung wirst du erst hoffen können, wenn du aus dem Gefängnis entlassen wirst.“

Diesen Mißschatz gegen die Zensur hat die Zensur wenigstens durchgelassen. —

## Eine unabhörrliche Frau.

Einer Londoner Refrutierungskommission ist vor kurzem eine seltsame Geschichte passiert. Unter den Leuten, die zur ärztlichen Untersuchung befohlen waren, die, wie englische Wärrer berichten, nicht immer einwandfrei durchgeführt wird, befand sich auch ein Melamierter. Der Mann war bei der allgemeinen Einreibung auf seine Angaben hin einfach als tauglich befunden worden, sein Prinzipal, ein Buchdruckereibesitzer, hatte aber ein Gesuch um Zurückstellung eingereicht. Schließlich wurde die Reklamation aber nicht mehr verlängert und der Mann mußte sich neuerdings zur ärztlichen Untersuchung stellen.

Bei der Untersuchung machte der Arzt die überraschende Entdeckung, daß der Mann eine — Frau war. Vor einem Gericht, das die Sache näher untersuchen sollte, hat nun die Frau ihre Geschichte erzählt, die recht romantisch klingt. Sie war vor sechs Jahren eine unglückliche Ehe eingegangen, der zwei Kinder entsprossen waren. Nach dem Tod ihrer beiden Kinder verließ sie ihr Haus. Sie lernte eine junge Dame kennen, mit der sie zusammenzog. Um vor den Nachstellungen ihres Mannes sicher zu sein, zog sie Männerkleider an. Als die Not infolge der Kriegskriegskriegung an die beiden herantrat, suchte der neue Mann Arbeit und fand diese in einer Buchdruckerei. Bei der allgemeinen Reklamation hatte sie falsche Angaben gemacht, aber nun ließ sich ihr Geheimnis, das vier Jahre lang unentdeckt geblieben war, nicht mehr länger aufrechterhalten. —

## Aus dem Geschäftsverkehr.



## Die Dachprinzess.

Roman von Hermine Billinger.

(9. Fortsetzung.)

Verbreitung verboten.

Kathi, die zweite Tochter des Hauses, sah neben der Mutter, die man in ihrem Lehnstuhl an den Tisch geschoben hatte. Frau Roth dämmerte so hin, ohne an der allgemeinen Unterhaltung teilzunehmen. Manchmal stockerte sie mit ihrer Gabel an dem Essen auf ihrem Teller herum oder nippte an einem Glas Wein. Kathi, die ihr sehr ähnlich sah mit ihrem feinen, verdrießlichen, müden Gesichtchen, nahte aus einer Lücke der Sofalädenplättchen. Manchmal heftete sie wie in Gedanken den Blick auf Anni, die mit ihren Schulbüchern und Heften am untern Ende des Tisches saß. Es gab nur eine Lampe im Haus, Anni blieb nicht anders übrig, als hier zu sitzen, wenn sie ihre Aufgaben machen wollte.

Plötzlich sagte Kathi mitten in das Gespräch und Gelächter der andern hinein: „Ich wollt, ich wär nicht geworden, was ich bin.“

Eine peinliche Stille entstand, als ziehe plötzlich ein unheimliches Gespenst durch die Stube. Im nächsten Augenblick lachte Janni gornig auf.

„Du laugst überhaupt zu nichts, Kathi,“ fuhr sie die Schwester an, „zu gar nichts auf der Welt!“

„Doch,“ behauptete diese, „mir träumt manchmal, ich dürft zur Dachprinzess in die Lehr' gehen — ja, wenn ich das dürft.“

Die plötzlich völlig ernüchtert dreinschauende Milchkathel schüttelte den Kopf: „Da hab ich keine Hoffnung — das tut sie nicht.“

„Rothsicht nicht,“ sagte Janni, „die, — o wie ich sie haß.“

„Ich auch,“ sagte Roth, indem seine Gesichtszüge sich wackelnd verzerrten, „umbringen könnt ich sie.“

„Setz, was hat Guck die arme brave...“ rief Janni mit heiserer Stimme aus.

„Er bringt sie nicht um,“ sagte die Milchkathel, „ein Kumpfliment macht er bis auf den Boden, wenn er sie sieht, und 's freut ihn doch, daß Anni —“

„Das ist nicht wahr,“ rief Janni im höchsten Zorn aus, „nun ja, ich bin ein freches Ding und Kathi ist eine Gans — aber Gucke Säugste, duwei Teufel! Das Frauengzimmer mit seinem Tisch voll Bücher verleidet mir die Abende zu Haus, ich —“

„Laß sie doch,“ fiel ihr der Vater ins Wort, „sie ist halt so, freundlich ist sie nicht, aber noch keine hat Zeugnisse heimgebracht wie sie, — weißt Du, Janni, sei nicht so wild, Janni.“

„Geh Du jetzt lieber schlafen,“ wandte sich die Milchkathel an Anni.

Diese klappte mit gerunzelter Stirn Bücher und Hefte zu und verließ mit einem harten „Gute Nacht“ das Zimmer.

Roth bemühte sich, die Fröhlichkeit wiederherzustellen, indem er auf's neue die Gläser vollschenkte.

Bald hatten sie alle des Guten zuviel getan, nicht am wenigsten die Milchkathel. Beschaglich wiegte sie das Haupt zu den Soldatenliedern, die die Männer anhuben zu singen.

Da — gerade während des ärgsten Lärmes, den die Kinder draußen mit ihrem Geschrei noch vernahmen, erschien Frau Roth mit Paul im Hofe. Wie zwei Lichtgestalten schritten sie über die hellen Streifenlichter, die der Vollmond über ihren Weg warf.

Die noch eben freisägenden, über und über von den fetten Pfannkuchen verschmierten Kinder zogen sich plötzlich lautlos in die hinterste Ecke des Hofes zurück. Auch in der Stube entstand eine Stille.

Durch die offenen Fenster sah man im Scheine der blakenden Erdkammer den unordentlichen Tisch samt den roten, erhigten und verlegenen Gesichtern der noch eben lustig draußlos Zehenden.

„Mutter,“ rief Paul aus, „da sitzt ja die Milchkathel — he, Milchkathel.“

Die helle Knabenstimme verlor sich plötzlich in einem Gemurrel, und Mutter und Sohn stiegen mit raschen Schritten ihren Weg zum vierten Stocke hinauf.

## 4. Kapitel.

Es existierte eine alte Freundschaft zwischen dem Wärrer-Leinz im untern Stock und dem Hofmusikant in den Kantarden des Vorderhauses.

Der Wärrer-Leinz sagte: „Ich bin ein reicher Mann, der armfelig' Wärrer hat mich zuerst zu grüßen.“

Und der Musikant sagte: „Der dicke Kerl hat einem großherzoglichen Hofmusikant zuerst den guten Tag zu bieten.“

So wartete einer auf den Gruß des andern, und das geschah jeden Morgen, wenn der Hofmusikant seinen Beruf nachging und der Wärrer-Leinz in Hemärmeln im Durchgang der Gangtür stand, denn der Mann schwitzte das ganze Jahr und pustete und stöhnte unter der Wucht seines kolossalen Störpers.

Leichtfüßig, mit spindeldürren Beinen, trippelte der Hofmusikant an ihm vorbei, ein wohlgekleidetes Männlein, das immer an sich wippte und seiner Frau einen Nordspettakel machte, wenn die Stiefel nicht tadellos glänzten. Alles sollte tadellos an ihm sein.

Die Frau Hofmusikant war durch diese Ansprüche ihres Mannes bei der Spärlichkeit seines Einkommens allmählich zur Dienstmagd herabgesunken. Sie rackerte sich ab von früh bis spät, ließ sich aus Rücksicht auf den Mann vor keinem Menschen sehen und ging nur des Abends aus, um die nötigen Einkäufe zu besorgen. Die Lächter hatten von klein auf neben der Schule vier Stunden am Klavier üben müssen, dabei sollten die abgetragenen Kleider geflickt werden, überhaupt soviel sollte geschehen. Und die Mutter tat's. Sie hatte in ihrer rastlosen Tätigkeit keine liebevollen Worte für ihre Kinder übrig, aber sie nahm ihnen ab, was sie konnte, und schonte so deren Kräfte auf Kosten der eignen.

Nun waren die Mädchen selbständig. Der Vater stand nicht mehr hinter ihnen mit seinem harten, unbequemen „Neben!“ Sie verdienten ihren Unterhalt und konnten den armfeligsten Hausknecht mit ihrem Verdienst anstellen. Es waren blasse Mädchen, blond und immer in Galle. „Da ist kein Tröpfle Blut,“ sagte die Milchkathel von ihnen.

(Fortsetzung folgt)

# WILHELM ZENTNER

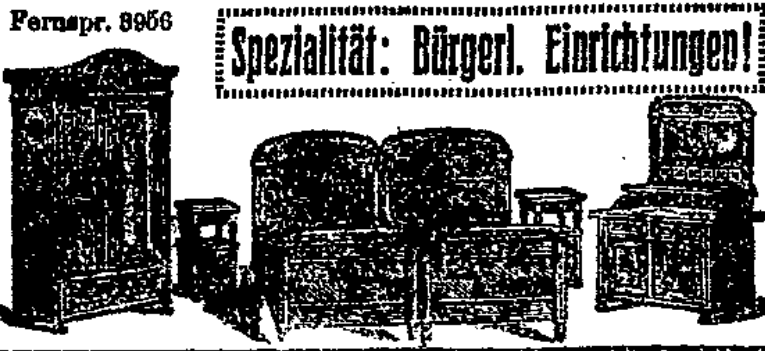
Magdeburg Inh.: Wilhelm Böttger Breiteweg 1

## Möbel, Polsterwaren, Dekorationen

Die schon jetzt angekauften Möbel werden auf Wunsch bis nach Beendigung des Krieges kostenlos aufbewahrt.

Sonntags geöffnet 996

Wegen des fortwährenden Steigens der Möbelpreise ist baldiger Einkauf bei Bedarf sehr zu empfehlen.



Spezialität: Bürgerl. Einrichtungen!

## Kammer-Lichtspiele

Die unvergleichliche

Marla Carmi

Die geheimnisvollen Strahlen

Mittwoch: Henni Porten in Das wandernde Licht.



## Panorama-Lichtspielhaus

Mittwoch: Henni Porten in Das wandernde Licht.



Ab Petriförder. Ab Herrenkrog-Wartehalle.

## Dampferfahrten

Magdeburg-Hohenwarthe-Niegripp  
Sonntag den 24. September  
Sonntags 7 Uhr Hohenwarthe-Niegripp.  
8 und 10 Uhr Hohenwarthe.  
Nachmittags 1.30, 2.30, 3.30 Uhr Hohenwarthe.  
2.30 bis Niegripp.  
Ab Hohenwarthe 9.10, 10, 12, 5.30, 6.40, 7.30 Uhr.  
Ab Niegripp 8.30, 9.40 Uhr.  
Bei starkem Verkehr wird nach Bedarf öfter gefahren.  
Wochentags 7 und 2 1/2 Uhr ab Magdeburg-Niegripp.  
Stettin & Lüdeke.

Heute Sonntag den 24. September, nachmittags 10 Uhr u. nachmittags 2 1/2 Uhr, ab Weiskerbertreppe (über Strombrücke links) 872  
mit Dampfer „Frida-Martha“ nach Hohenwarthe. G. Stahlberg.

Sonntag den 24. September, nachmittags 2 1/2 Uhr, fährt Dampfer Admiral nach Grünewalde bei Schönebeck.  
Abfahrt über die Strombrücke rechts, 2. Treppe.  
Hin nach Grünw. 30 Pf., Rückw. 20 Pf. - 8 1/2 Uhr in Magdeburg zurück.  
G. & P. Wenzke.

## Vogelgesang

Herrliche Dahlien-Ausstellung!

## Sopfengarten Leipziger Straße

großes Konzert im Saal.  
Jeder Sonntag nachmittags von 4 bis 8 Uhr.  
Neu eröffnet. Ein eröffnet.  
**Bürgerhof.**  
Gr. Schulstr. 4, Ecke Marstallstr.  
Hierin werden Familien und Bekannte zur gef. Kenntnis, daß wir am heutigen Tage die Übernahme des „Bürgerhofes“ übernommen und bitten um gütige Unterstützung.  
Familienverkehr, angenehmer Aufenthalt.  
Geschäftsbüro und Kasse.  
Hermann Schumann u. Frau.

Blech-Konferenztische für Feld (fest und verstellbar) Fern. Wäsche, Wilhelmstr. 11  
Burg  
Kaminchenmutter mit Jungen zu verkaufen Kaiser-Wilhelm-Str. 82, part. 109

**Stadt-Theater.**  
Sonntag den 24. September, Anfang 8 Uhr. 4. Volksvorstellung  
Spühigente auf Sauris.  
Anfang 7 1/2 Uhr  
Der Freischütz.  
Ende 10 1/2 Uhr  
Montag den 25. September  
Einmaliges Gastspiel des königl. Schauspielers  
Hans Mühlhofer  
zur Erinnerung an den hundertjährigen Geburtstag von Gustav Freytag  
**Die Journalisten.**  
Konrad Holz, Hans Mühlhofer.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.  
Dienstag den 26. September  
Gastausführung!  
Mona Lisa.

**Wilhelm-Theater.**  
Beginn 8 1/2 Uhr.  
Sonntag, 24. September, nachm. 3 1/2 Uhr, bei kleinen Preisen  
Ein Walzertraum.  
Abends 8 1/2 Uhr  
Es zogen drei Barschen...  
Montag den 25. September  
1001 Nacht.  
Dienstag den 26. September  
Es zogen drei Barschen...  
Mittwoch den 27. September  
Ein Walzertraum.  
Donnerstag den 28. September  
Neu einstudiert!  
Strosié-Girofla  
Freitag den 29. September  
1001 Nacht.  
Sonntag den 30. September  
Es zogen drei Barschen...  
Sonntag den 1. Oktober, nachm.  
Es zogen drei Barschen...  
Abends  
Strosié-Girofla

**Wohin gehen wir?**  
Alle zu Müller-Siparis bestellt.  
**Fürstenhof-Theater**  
Gangway Prälatenstraße.  
Sonntag 2 gr. Vorst., 4 u. 8 Uhr - In beiden Vorst. Des glückl. Größt-Fingerring  
Zum ersten Male das herrliche Himmelsköniglein Stück in 4 Akten  
Es gibt ein Glück  
L.H. Schindler muß man halten.  
2 H. 85 ist ein Reif... 3. U.  
Und je reichlich es in ihr Herzen.  
A. H. Um jeinstwillen. 327  
Freitag, den 29. September, 10 Pf.  
ab 8. U. Preise. Montag  
Auf 20 alle Vorzugst. gelten

**Kasino-Theater**  
Mühe Rathaus  
Täglich die Heiners-Bariokan.  
die Schauspieler E. Welling,  
der Heine Karichen Nöcklich und  
seiner Halde, jezuswenz! 252  
Kohortt la. Kohorttstinnen.

**Zigarren**  
- Nur gute Qualitäten -  
90-800 Mark pro Kiste  
sind in Kisten von  
500 Stück sortiert  
per Nachnahme sofort er-  
hältlich. 1051  
Auch zur Probe 50. bis  
100 Stückweise gegen Nach-  
nahme zu beziehen.  
**Zigarren-Versandhaus**  
„Havana“  
W. Pieper  
Magdeburg,  
Breiteweg 99, L.

**Zwiebeln**  
hab zu haben in halben und  
ganzen Zentnern 944  
**Rogitzer Str. 6.**  
**Winterkartoffeln**  
Zentner 4,75 frei Keller. Be-  
stellungen nimmt entgegen 829  
Blume, Pionierstr. 25, Hof.

**Sozialdemokrat. Verein**  
Magdeburg.  
(Verspätet)  
Am Dienstag starb plötzlich  
und unerwartet unser lang-  
jähriges Mitglied, Frau  
**Anna Seering**  
im Alter von 42 Jahren.  
Ehre ihrem Andenken!  
Der Vorstand.

**Wilh. Delor** Magdeburg - Neustadt  
Friedrichstraße 3  
**Wohnungs-Einrichtungen:**  
Speisezimmer, Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küchen-  
und Polstermöbel, modern und billige Preise.  
**Särge in allen Größen** stets am Lager und  
billig.

**Möbel**  
auf Kredit  
Betten, Polsterwaren  
keine Anzahlung  
**1 Mark**  
wöchentlich 878  
**Herren-Anzüge**  
**Damengarderobe**  
Teppiche, Gardinen  
**Biener & Chusid**  
Himmelreichstr. 23.  
Filiat  
Schönebeck.

Kaufe heute mit  
morgen junge und  
alte  
**Rauernhähne**  
auch bessere.  
F. H. Gehler,  
21. Neustadt, Johannisstr. 9  
im Restaurant „Schwarzes Rob-  
b.“  
Kamelfraße 6b, 1. Stube  
Kammer, Küche nebst Zubehör für  
ob. späl. u. verm. Nöh. b. Herbst  
od. Fröhlich, Marktstr. 13. 851

**Hermann Schacke**  
im Alter von 22 Jahren. 1103  
Mit der Bitte um stille Teilnahme zeigen  
dies schmerz erfüllt an  
Magdeburg-Wilhelmstadt, den 23. September  
Amnstraße 43  
Hermann Schacke nebst Familie.  
Dir ist wohl, uns bleibt der Schmerz,  
Ruhe sanft, du gutes Herz.

Am 17. September erhielten wir die traurige  
Nachricht, daß unser guter, hoffnungsvoller Sohn,  
lieber Bruder, Schwager, Neffe und Cousin, der  
Kriegsfreiwillige, Gefreiter 321  
**Fritz Lehmann**  
Ritter des Eisernen Kreuzes, vom Reserve-  
Infanterie-Regiment Nr. 217 im fast vollendeten  
22. Lebensjahr infolge eines Bauchschusses am  
12. September gefallen ist. Nachdem er sich  
fast zwei Jahre durchgerungen hat, ist es ihm  
nicht vergönnt gewesen, in die Heimat zurück-  
zukehren. Dies zeigen allen Verwandten und  
Bekanntem tiefbetrubt an  
Magdeburg-Neustadt, Luisenstraße 12  
Traugott Lehmann und Frau, Mathilde  
geb. Handt, nebst Kindern.

**Arb.-Radfahrerbund Solidarität**  
Hohendodeleben.  
Als weitere Opfer des Weltkrieges seien  
unser braven Genossen 1041  
**Gustav Laddey**  
**Otto Lösche.**  
Beide waren tatkräftige Mitglieder des Ver-  
eins. Wir werden ihr Andenken allezeit in  
Ehren halten.  
Der Vorstand.

**Freddrich Festsäle**  
Sonntag, 24. September  
**Militär-Konzert**  
abgehalten von der  
Musikabteilung des Gar.-Reg. Infanterie-  
Regt. Graf (Magdeburg) Nr. 1.  
Beginn: 8 Uhr. Ende: 10 Uhr.

**Stadt Loburg**  
Inhalt: 1000 Stück. 1000 Stück. 1000 Stück.  
in empfindliche Stimmung. Dem. Ma. 1000.

**Restaurant**  
Stadt Magdeburg  
Südt. Elmsen Straße 11.  
Neu eröffnet.  
Hier wird  
mit Weizen  
Brotbacken mit Weizen  
und Weizen.  
Zentral

**Bar noch**  
kurze  
Zeit:  
Ber-  
selige  
Baldwin.  
Sonntag:  
Zwei Malhungen  
7 1/2 Uhr bis 10 Uhr.

Sehenswerte Ausstellung  
kompletter, gut bürgerlicher  
**Wohnungs-Einrichtungen**  
sowie Einzel-Zimmer  
in jeder Preislage und Größe 995  
zahlreiche Auswahl in Kleinfächeln, Gardinen und Teppichen  
**Kaiser & Lange**  
Magdeburg Möbelfabrik Breiteweg 3a  
Vorzeiliche Angebote unter Ausarbeitung von  
Kostenanschlägen ohne jegliche Verbindlichkeit  
kostenlose Aufbewahrung der jetzt schon gekauften Möbel  
bis zur Beendigung des Krieges.

**Wohlfühl**  
Habu  
Der geschmackvolle Tisch  
und das gute  
Kaffee-, Spezial-  
und Backwaren-Programm.  
Gute Programmgestaltung.  
Stephan  
Austrian. Eick. Friseur  
Täglich abends 8 Uhr:  
Herbert - Seifens  
Familien-Programm